

Die ip Zand/Stein von Epitrecoa-Theorie  
als Musterfall einer Verschwörungsvermutung

Eine kritische Betrachtung  
von Centalo d'Ril

*"Die Welt wirft uns unwissend in die  
Leere und läßt uns am Ende des Weges  
mit Mutmaßungen, die wir zeitlebens er-  
worben haben, zurück."*

(Trileus, Einleitung der *Philosica*, 1. Auflage)

Es geht das Gerücht – und mehr als ein Gerücht ist es nicht, denn wäre es mehr, könnte man ja schon fast von einer halbwegs bewiesenen Tatsache sprechen – der ruchlose und schlitzohrige Idell ip Zand, im Volk nur als "der Zeuge" bekannt, sei bisweilen nicht ganz auf eigene Faust unterwegs gewesen, was im Prinzip schon schlimm genug gewesen wäre. Doch nein, man munkelt unter der Hand und schiefen Dächern von einer Vermutung, die ein vermeintlich scharfsinniger Leser der Protokolle und Schriften Rigello d'Rils<sup>1</sup> aufbrachte, wobei es sich jedoch wahrscheinlich eher um die Abschriften der Protokolle und Kopien der Schriften gehandelt haben wird, wenn nicht gleich um die Kopien der Abschriften und ähnliche Aufzeichnungen aus dritter Hand, welche

---

<sup>1</sup> Rigello d'Ril verfaßte "Rifkins Standpunkt" und das Namensbuch "Das Buch Rigello". Damit gilt er als maßgeblicher Autor der drianischen Historie.

nicht mit derjenigen Hand identisch ist, unter welcher angeblich gemunkelt wird.

Wir können aus Gründen der Geheimhaltung an dieser Stelle noch nicht preisgeben, wer der Erwähnte gewesen ist, noch können wir seine Identität zur falschen Zeit offenbaren. Zu kritisch und labil ist der Pfad der Wahrheitsfindung, als daß eine unvorsichtige Namensnennung<sup>2</sup> hier schon ins Schwarze treffen würde; es ist wohl besser, denjenigen vorerst zur Person ganz zu verschweigen, damit verhüllt wird, um wen es sich gehandelt hat.

Es begann nach aufläufiger Meinung damit, daß jener also die Schriften des bekannten Namensbuchautors<sup>3</sup> studierte und unabhängig von den aufgeworfenen Theorien und Erklärungen, derer es viele sind, zu eigenen absonderlichen Schlüssen kam, die der unbedingten Entdeckung harrten. Dies nahm er zum Anlaß, sich

---

<sup>2</sup> Hinsichtlich der Namensstheorien und Namenszauber konsultierte man Angehörige der Akademie des Schlagenden Stabes oder der Akademie der Zweifel. Empfehlenswert ist auch das Werk "Referenzbildung durch Namensgebung" von Eschygol Otorricca, welches eine ausgezeichnete Einführung in die Bezugnahme durch Bezeichner enthält.

<sup>3</sup> Damit ist wiederum Rigello gemeint.

weitere Literatur<sup>4</sup> zu verwandten Themen<sup>5</sup> zu beschaffen und Vergleiche anzustellen, die wohl landläufig als haarsträubend bezeichnet werden würden, jedoch innerhalb des gewählten Kontextes den Rahmen einer scheinbar neuen Wahrheit transparent werden ließen – ein fast spirituelles Erlebnis also, von dessen Qualität zumindest die Transzendenten<sup>6</sup> regelmäßig künden, preisen und es wie Waschpulver feilbieten.

---

<sup>4</sup> Möglicherweise "Stifkins Randpunkt", "Rifkins Stunde" und "Stifkins Runde", vielleicht sogar "Rifkins Welt".

<sup>5</sup> Summarisch magische, arkane und abschlußhafte Aktivität in Dria, eventuell auch Sem Tews Dajars "Ketzerische Aktivität in Dria" und ein Traktat gegen die Fayn.

<sup>6</sup> Angehörige der Weltanschauungsgemeinschaft des Transzendententums, bei dem es um die letztendliche vollständige Transzendenz durch Erlangung der Transparenz geht.

Ob Transzendenz als solche oder als Ziel eines mentalen Prozesses, der - initiiert durch ritualisierte Abläufe oder prätranszendente Handlungen - mittels geeigneter Rituale nachvollzogen werden kann, das ist die zentrale Frage bei diesem nachrangigen Aspekt des Ringens um Transparenz in sich.

Gleichwohl beraubt endgültige Transparenz das zu erklärende Objekt seiner Mystik, sofern schwebend vorhanden und nicht schon zuvor entscheidend deklariert. Aber das ist nicht der Punkt.

Vielmehr handelt es sich um die Anhänger einer vermeintlichen Sekte, die tatsächlich einen Kult darstellt, was durch religiöse Verbrämung kaschiert wird. Dazu kommt noch, daß nach Stifkin wahre Transzendenz und endgültige Transparenz unvereinbar sind, da sie zwei inerte Formen des Soseins und nicht des Daseins darstellen.

Keineswegs seine Gedankengänge zu verpulvern, das war jedoch der Vorsatz jenes ketzerischen Theoretikers (so viel darf über ihn gesagt werden), sondern sie hübsch ordentlich aufzureihen in einer Kette von Beweisführungen, die schließlich so fest werden sollte, daß man einen Hund daran aufhängen<sup>7</sup> konnte.

Zum Glück hatte er keinen Hund<sup>8</sup>.

Seine Gedanken drehten sich fortan auch nicht um Hunde, sondern um Ereignisse, die schon einige Zeit zurücklagen, und zwar reichten sie ungefähr bis ins Jahr 257 Truk<sup>9</sup> zurück.

Im Kern der Sache ging es um die Geschichte des mysteriösen Steines von Epitrecoa<sup>10</sup>, welcher von Lennur Zalfyd<sup>11</sup> gehütet wurde, genauer gesagt, um die letzte

---

Die Transzendenten stritten das jedoch ab; einige zweifelten sogar öffentlich an Rifkin, obwohl sie das nie zugaben.

<sup>7</sup> Schon in "Stifkins Randpunkt" wird berichtet, daß Molt Rokis händleringend einen Ast suchte, an dem er eine Theorie aufhängen konnte.

<sup>8</sup> Domestiziertes Tier, vom Wolfe abstammend.

<sup>9</sup> Bezeichnung aus der drianischen Zeitrechnung, die in mehrere Abschnitte unterteilt ist. Das Zeitalter Truk ist dasjenige des Krieges. Angeblich währt ein Zeitalter tausend Jahre.

<sup>10</sup> Nähere Erläuterungen verbieten sich hier, da es untersagt ist, die Lage von Epitrecoa zu offenbaren.

<sup>11</sup> Zalfyd wurde bekannt durch seinen unsterblichen Ausspruch: "Yl vyghn sygn yf, vi aesgyn shnypp gr'ch anvv sh'na sygn yf?" Ein anderer Grund seiner Bekanntheit liegt in den mysteriösen Ereignis-

Episode in der Geschichte des Steines<sup>12</sup>. Bekanntlich gelang es dem schon erwähnten niederträchtigen Idell ip Zand, den gewärtigen Stein ohne Zuhilfenahme von Magie oder gar körperlicher Gewalt zu zerstören, und das während einer Gerichtsverhandlung in Jefulam<sup>13</sup>.

Das war skandalös und erschreckend.

Obendrein war es verboten.

In den Wirren der damaligen Zeit, geschüttelt von dem Entsetzen der Tat, bestürzt über das Fehlen des legendären Steins und voll Verzweiflung über das Unfaßbare, gelang es offenbar nicht einmal den Beteiligten, geschweige denn des Rates der Stadt und deren hinzugezogenen vorgeblichen und offenbaren Experten, ein klares Bild der Sache zu gewinnen und die Implikationen aus einer vernünftigen Distanz zu betrachten –

---

sen, die in späteren Jahren in seinem Haus stattgefunden haben, insbesondere hinsichtlich Erminia Rotgeber.

<sup>12</sup> Der Stein war etwas mehr als faustgroß, unregelmäßig geformt und im Normalzustand grau. Bei einer Lüge, die im Umlauf von drei Schritten geäußert wurde, leuchtete er rot auf.

<sup>13</sup> Jefulam ist die östlichste Stadt Drias. Daher sagt man bisweilen scherzhaft, ein anderer Ort würde sich westlich von Jefulam befinden, was zwar bezüglich drianischer Orte der Wahrheit entspricht, jedoch inhaltlich so nutzlos ist wie der Sinnspruch Zalfyds, wenn man dessen Bedeutung nicht kennt.

etwa vom Smedimassiv<sup>14</sup> aus oder gleich von Slombard<sup>15</sup>. Nein, jeder war viel zu tief in die Abläufe verstrickt, als daß er mit gemessenem Schritt und gekühltem Kopf nach der Wahrheit gefragt hätte, deren Frage für uns heute so offenkundig ist wie ein Blick in Riggellos Bücher: warum?

Bei Feg, warum hatte Idell ip Zand den magischen Stein von Epitreoqa zerstört? Nur, wie es hieß, aus Wut über eine vermutlich verlorene Gerichtsverhandlung, bei der es um Summen ging, von denen man sich nicht einmal einen Umhang hätte kaufen können (höchstens einen schäbigen)?

Die Geringfügigkeit des Streitwertes war denn auch der Aufhänger, an den der mißtrauische Leser zwar nicht seinen Hund, aber vielmehr seine frische Theorie hing: ip Zand habe nach Auftrag gearbeitet, und zwar mit dem einzigen Ziel der Zerstörung des Steins, der die Wahrheit ans Licht brachte. Das ganze Gerichtsverfahren sei nur ein unwichtiges Mittel zum Zweck gewesen.

Soweit die Theorie.

---

<sup>14</sup> Historisch bedeutsamer Gebirgszug westlich der Watterspitze, der an den Jagglopaß grenzt. Erlangte Mitte des 3. Jh. Tr. Berühmtheit durch Rifkin Stifkin, der dort kaltes Gras und Erleuchtung fand.

<sup>15</sup> Provinz im Westen von Dria.

Ohne jeglichen Beweis, gar ohne irgendwelche überlebenden Zeugen und auch ohne das kleinste Indiz außer seinem trüglichen Gefühl, da werde wohl etwas nicht gestimmt haben, baumelte seine schöne Theorie recht trocken im Wind, und sie wäre wohl auch recht schnell der Vergessenheit anheimgefallen, wenn er nicht Zugang zu gewissen Bibliothekseinrichtungen gehabt hätte, die nicht genug Verstand gehabt hatten, ihm den Zutritt zu wehren.

Also machte er sich über die schon erwähnten Kopien und Abschriften her, und siehe da, es ließ sich mit Mühe ein kausaler Faden spinnen, der sämtliche Ereignisse auf verflochtene Weise verknüpfte<sup>16</sup> und einige Falten in das Gesicht der Wahrheit trieb.

---

<sup>16</sup> Daß es tatsächlich Widersacher gab, bemißt sich aus einer Passage aus *Stifkins Randpunkt*, in welcher es heißt:

"Auch Lennur Zalfyd war jedoch kein Priester, sondern lediglich vom Rat eingesetzt, die Wahrheit zu bewahren. Er wurde bekannt durch den Ausspruch:

'Yl vyghn sygn yf, vi aesgyn shny'pp gr'ch anv v sk'na sygn yf?'

Dies sagte er erstmalig bei seiner Einsetzung als Hüter des Steins von Epitreoaa, bei dem es sich um ein magisches Artefakt hoher Graduierung handelte, was aber außerhalb des Rates kaum jemandem bekannt war. Aber es gab auch Widersacher: der verrufenene Magier, der bisher noch gar nicht erwähnt wurde, hatte im Gegensatz zur Auffassung von Quado Halbbrund Drohungen gegen einen gebildeten Elb ausgestoßen."

Seine Freunde meinten hingegen, das Wort "spinnen" sei schon recht gut gewählt, um seinen Geisteszustand in der nötigen Deutlichkeit zu beschreiben, und fuhren fort, ihre eigene Wahrheit zu suchen, was auch nicht unbedingt das Schlechteste war. Einer von ihnen reiste gen Osten und fand hinter dem Dheromyn<sup>17</sup> in einer kleinen Stadt<sup>18</sup> nicht nur die exotischsten Tücher und Getränke, sondern auch ein Dokument, welches er dem Betreiber<sup>19</sup> der waghalsigen Vermutungen übersandte. Es handelte von einer Gerichtsverhandlung, die ungefähr im Jahre 238 Truk stattgefunden haben mußte und bei welcher der schmähliche Idell wohl seine Kunst frühzeitig erprobt hatte. Demnach hatte man den Zeugen, welcher damals diesen Beinamen noch nicht trug<sup>20</sup>, wegen Verdachts auf Betrug und böswillige Täuschung festgenommen. Es zeigte sich, daß ip Zand schon zu jener Zeit seine scharfe Rhetorik

---

<sup>17</sup> Verrufener Wald im Norden von Jiyam, der im 3. Jh. Schauplatz des denkwürdigen Kampfes einer verfluchten Hexe mit etlichen Recken gewesen ist. Der Wald sollte immer noch weiträumig gemieden werden.

<sup>18</sup> Der Name der Stadt wird hier nicht genannt, um nicht Nachahmer anzuregen, nach Jiyam zu reisen.

<sup>19</sup> Es handelt sich um den bereits oben Erwähnten.

<sup>20</sup> Er trug vielmehr ein schäbiges Hemd und eine weite Hose, die vermutlich aus dem Bestand der Piraten vom Ostwasser stammte. Seemannsleute und deren Kleidung findet man häufig in Brokania.

rik aufs Glänzendste beherrschte, denn er wandte sich sogleich gegen den Vorwurf und ließ daran herumbessern, bis er auf böswilligen Betrug und Verdacht auf Täuschung lautete. Den alten Richter focht das nicht an, und der junge Ankläger hatte es zunächst leicht, da sieben Augenzeugen dabeigewesen waren, als ip Zand einigen wenig begüterten Marktbesuchern eine Ladung fauler Äpfel als delicate importierte Zorinten<sup>21</sup> andrehen wollte. Idell löste das Problem der Beweislast mit Leichtigkeit, indem er die Zeugen mit größeren Mengen an Kupfermünzen beschenkte, bis ihre Traglast größer als ihr Erinnerungsvermögen wurde.

Dann versuchte er sich mit einer obskuren Konstruktion: er begann den Ankläger anzuklagen – eine Methode, die eines Gnordikers<sup>22</sup> würdig gewesen wäre – und zu belegen, daß dieser zur fraglichen Zeit nicht nur kein Alibi habe, sondern im Gegenteil sogar über ein

---

<sup>21</sup> Die legendären Lieblingsfrüchte des Prinzen Ardaskala.

<sup>22</sup> Vertreter eines insbesondere auf dem Kontinent verbreiteten Kultes, der den Zweifel als Methode in Glaubensdingen und Lebensfragen anwendet. Gnordin selbst ist der Gott der Finsternis, wird jedoch im Buch der Nacht nur am Rande erwähnt.

Motiv verfüge, und das Motiv, das der Ankläger nach seiner Auskunft hatte, war: kein Geld<sup>23</sup>.

Ein Mann also, der, ehrbar eigentlich, jedoch am Rande der Armut stehend, da vom Staate mehr schlecht als recht bezahlt, und darüberhinaus leider auch mit Ambitionen gesegnet, zu hohen jedoch, was sich im allgemeinen Mißmut mit der Amtsführung bemerkbar machte, vor allem bei lästigen Pflichtaufgaben, somit quasi über seine Verhältnisse lebte, und das nicht zu knapp, wie sich schon des öfteren, insbesondere bei der Auswahl der Kleidung, bemerkbar gemacht hatte, so einer sollte nun Gericht halten oder zumindest die Anklageschrift führen?

Ein Wort gab das andere, der Richter wurde ungeduldig, vor allem, als man ihm von Indizien berichtete, und er in die Ausführung der Beweisführung schlichtend eingreifen mußte, indem er auf die Pflichten der Anwesenden hinwies, die für alle Schichten galten und mitnichten zur Diskussion standen – so belegt im entsprechenden Bericht.

Als Ergebnis der Verhandlung mußte der Ankläger fliehen, weil ein wütender Mob ihn verfolgte und die

---

<sup>23</sup> Nach Auszählung der Fälle, die zwischen 410 und 420 Truk im Umkreis von Metrolostigo vor Gericht gebracht wurden, ist dies das Standardmotiv.

versprochenen Zorinten verlangte, während ip Zand munter pfeifend davonging. Über den jungen Ankläger konnte man dem Dokument nur noch zwei Dinge entnehmen; erstens: das Volk erwischte ihn nicht, weil es bei der Verfolgung einen Teil seiner Kupfermünzen verlor und damit beschäftigt war, sie wieder aufzuheben; zweitens: sein Name war Bjarn vom Fall.

Dieses seltsame Zusammentreffen war es, das unseren kombinierenden Leser der Abschriften zur der Überzeugung brachte, da seien später noch mehr Mächte im Spiel gewesen, und dabei müsse man gar nicht im Mystischen suchen: die Antwort lag auf der Hand.

Unter der Hand wurde ja immer noch gemunkelt.

An dieser Stelle, es ist leider auch heute noch nicht ganz nachvollziehbar, weshalb, erweiterte er sein verqueres Modell von Verschwörung und Verschleierung<sup>24</sup> um die Behauptung, die Götter seien nicht nur nichtexistent, sondern es habe sie an Anfang an niemals gegeben, was so manches, was die Priester wirken, nur bestenfalls ansatzweise erklärt und die unübersehbaren Aktivitäten böswilliger Gottheiten schon überhaupt nicht. Um so unverständlicher, als daß gerade er als Angehöriger der traditionalistischen Familie

---

<sup>24</sup> Eine noch bessere Alliteration als "Tarnung und Täuschung", welche er allerdings auch vermutete.

"von den Eichen" immer darauf bedacht war, Klarheit zu schaffen und mit dem Mystischen aufzuräumen, und das nachhaltig<sup>25</sup>. Das ging so weit, daß er die Existenz alles Übernatürlichen aufs Heftigste ableugnete, angefangen von dem offenkundigen Wirken der Magier bis zur Erschaffung der Welt durch die Götter<sup>26</sup>.

Daß er nicht an die Fayn<sup>27</sup> glaubte, war klar.

Man sagt, daß er an mehr Dinge nicht glaubte, als er von der Existenz der restlichen Dinge überzeugt war. Er war der ungekrönte König der Atheisten und Deinsager<sup>28</sup> und damit ein Dorn im Auge jedes Magiers, Priesters oder Fabelwesens, wobei letztere ohnehin genug Grund hatten, um ihre Existenz<sup>29</sup> zu fürchten. Glücklicherweise ist unbekannt, was die Götter über

---

<sup>25</sup> Laut Tristardo d'Ril füllte Arik fast fünf vergilbte Folianten mit mangelhaft mehrdeutigen Mutmaßungen.

<sup>26</sup> Hinsichtlich Dria gelten Otar und Saltah als die Erschaffer, indem sie ein Stück der Sonne ins Meer fallen ließen (daher die Bezeichnung Drias als Sonneninsel), hinsichtlich der Welt als Ganzes existieren zahllose Theorien, die allesamt widersprüchlich und ungeklärt sind.

<sup>27</sup> Fabelwesen, denen man große Schönheit, hohes Alter, starke Magie und merkwürdige Rechtsauffassungen nachsagt.

<sup>28</sup> Sein Vater soll gar einmal zu ihm gesagt haben: "Arik, willst Du nicht endlich einmal Vernunft annehmen?", worauf dieser natürlich mit "Nein!" antwortete.

<sup>29</sup> die von ihm in seiner weitreichenden Verleugnung der Tatsachen ebenso bezweifelt wurde

ihn dachten, doch da er nicht an sie glaubte und überall Beweise für ihre Nichtexistenz zu finden vermochte (oder zumindest zu finden glaubte), störte ihn dies wenig. Daß er auf jeglichen Konzilen und Konklaven als Maßstab des Unwissenden und Irrenden dargestellt wurde, störte ihn schon mehr, jedoch nicht so viel, daß er seine selbstgewählte Berufung aufgegeben hätte.

In dieser Beziehung ähnelte er ein wenig Culicus Amster<sup>30</sup>, der mit ähnlich unglaubhaften Thesen in Erscheinung trat. Es ist allerdings historisch nicht ersichtlich, warum sich jemand ausgerechnet den umstrittenen Meister des Irrtums in eigener Sache als Vorbild erkoren hatte.

(Einen Zweifel an der ausschließlichen Auswertung von Überlieferungen als Weg der Wahrheitsfindung hatte bereits Rigello in seinem Buch<sup>31</sup> angemeldet: "Ob sich in vergilbten Büchern umzusehen oder auch nicht, eine Methode war, die zum Erfolg führte?"

Und auch Tristardo<sup>32</sup> schrieb: "Soll man nicht alles glauben, was man so hört oder liest.")

Man kann nicht umhin, als seine Hartnäckigkeit (und hierbei nicht die vom Amster) zu bewundern, insbeson-

dere, da sie zu einem geringen Erfolg führte, als er Unterlagen aus dem Nachlaß des Pompäus Adjactus Benit<sup>33</sup> erlangen konnte. Auch dieser hatte sich mit ihm, also Arik von den Eichen<sup>34</sup>, beschäftigt, wenn gleich aus völlig anderen Gründe. Pompäus hatte es sich nämlich zur Aufgabe gemacht, Ariks Widerlegungen (in drei Auflagen bereits früher erschienen in Motrolostigo) zu widerlegen. Um zu einem raschen und unmißverständlichen Ergebnis zu kommen, suchte er die von Arik so verleumdeten und niedergedredeten Mittel der Magie einzusetzen und sah sein Heil in einer Beschwörung, die ihm nicht nur einen Beweis in Form eines Gehilfen, sondern auch einen Sekretär beschaffen sollte, denn er war nicht wortgewandt genug, um sich mit Ariks Ausführungen der Widerlegungen zu messen. Dies sollte ein geschliffener Sekretär für ihn tun. Da sein Ritual jedoch aus einem alten Werk

---

<sup>33</sup> Magier, der niemals ohne spitzen Hut ausging und die Behauptung aufstellte, der Tod des letzten Eichohrkätzchens sei für die drianische Geschichte völlig bedeutungslos gewesen.

<sup>34</sup> Nach Tristardo war Arik von den Eichen in höchstem Maße ein Antischolastiker, aber Prosaphander, und füllte fast fünf vergilbte Folianten mit mangelhaft mehrdeutigen Mutmaßungen. Dies wurde von Migas bezweifelt.

---

<sup>30</sup> Wir werden später auf ihn zurückkommen.

<sup>31</sup> "Das Buch Rigello", eben ein Damensbuch.

<sup>32</sup> Tristardo d'Ril, in: "Rifkins Stunde".



abgeschrieben war, in welchem eine Hexe<sup>35</sup> eine Beschwörung am Wegesrand<sup>36</sup> durchführt und die Sicherungsmaßnahmen nur beiläufig geschildert waren, geriet der Zauber ein wenig anders als erwartet.

Adjactus Benit erhielt seinen Beweis, als nicht ein magischer Gegenstand und ein Schreiberling im Bannkreis erschien, sondern ein gewisser Dämon, der den Lesern der Werke von Rigello d'Ril bereits ein Begriff ist: Caelonith.

Dieser tat das Nämliche, um seine Interessen zu wahren, und begab sich für die Dauer der beschworenen Zeit<sup>37</sup> an die Aufgabe, seinen Auftrag zu erfüllen, und das war nichts anderes als die Formulierung einer Streitschrift<sup>38</sup> wider die Widerlegungen.

---

<sup>35</sup> Hexen, sowohl vorgebliche, vermeintliche und geständige, gibt es in der drianischen Historie ja genug, man muß nur einmal in "Stifkins Randpunkt" nachschlagen, da fliegen sie einem auf ihren Besen quasi um die Ohren.

<sup>36</sup> Es war natürlich ein Kreuzweg.

<sup>37</sup> Die bei einer solchen Beschwörung übliche Zeit beträgt nicht mehr als einen Tag, es sei denn, das Ritual entspräche den Formen von Shnoor oder Mighin.

<sup>38</sup> Jenes Werk, wiewohl wahrscheinlich würdig, ist inzwischen vermutlich nicht mehr verfügbar. Es spricht manches dafür, daß die Olmiten es entdeckt und vernichtet haben. Literaturgeschichtlich gesehen wäre es natürlich spannend, wenn ein Dämon die Götter beweist, aber religionsbezogen ist bereits die Existenz von Dämonen, die nicht einmal von Arik bezweifelt wird, ein Beweis für die Götter, denn wer

Aufgrund seiner Bekanntschaft mit dem andersartigen Dämon Glyndon<sup>39</sup> war seine Ausdrucksweise jedoch merkwürdig geprägt, wiewohl man weiß, daß er auch anders konnte. Doch das war vielleicht gerade das Dämonische daran.

In den Notizen, die vermutlich von dem Beschworenen stammten, findet man also merkwürdige Eintragungen wie:

*"Der Mann trug Mottenwolle. Er hatte mich niemals falsch beschuldigt. Doch trug er stets einen kleinen Knochen bei sich, über den er oft lachte.*

*Die Befehle waren noch nicht vollständig da, mehrere Minuten lang. Ich bemühte mich, für eine lange Zeit vom Kurs abzukommen, doch die Kette war geschmiedet. Betrachtend, was mich in diesem Teil der Welt gestört hatte, verschaffte ich ihm die Agonie einer Randbemerkung.*

---

sonst sollte jene wohl geschaffen haben? Nach Zannentiks Theorie der kreativen Magie kann niemand etwas erschaffen, das größer ist als er selbst, und damit ist nicht die physische Größe gemeint. Hier klafft also schon die erste große Lücke in Ariks Theorie; so groß, daß man einen Drachen hindurchschieben könnte!

<sup>39</sup> Mutmaßlicher Verfasser von "Stifkins Randpunkt" und vermutlich wahnsinnig infolge des von Ulp'schen Lampenexperimentes, siehe dazu das Nachwort zu "Stifkins Randpunkt" und die Experimentschilderung in "Rifkins Standpunkt".

Dann rief ich alle im Pfad des zerstörenden Halbmonds."

Ebenso verwirrend war die spätere Eintragung:

"Die Dunkelheit steigerte ihre Substanz, und alle erschienenen Eindrücke wurden von der Wand geschluckt. Meine Zeit war vorüber. Die Vollständigkeit zeichnete sich ab, so wie das Vorbeihuschen von Skarimas oder ein flüchtiger Blick von Issa, die in Kontemplation versunken ist. Nur etwas Existierendes kann in Selbstreflektion verfallen. Somit existiere ich, und zwar zweifach: als äußerliche, physisch präsente Wesenheit, als auch innerlich, innerhalb meines Geistes, befähigt zur Wahrnehmung, vermittels derer ich wiederum das Äußerliche erkennen kann. Ein Irrtum des Einen bedingt somit einen Irrtum des Anderen.

Ich sah sein Gold nicht mehr, noch litt ich die Erinnerungen an die Zeit zuvor, in welcher die Definition unausgesprochen war. Ich jedoch war eingeschränkt frei – frei bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Beschwörung durch Ablauf beendet war und meine Bande mich zurückrissen in jenen heillosen Orkus, der da neben und unter allem schwingt, in tiefster Unterwelt und schwärzester Verzweiflung, gekrönt von den Feuern des Infernos."

Diese Aufzeichnungen wurden später von einem Abkömmling des legendären Quado Halbrund<sup>40</sup>, nämlich Merida Halbrund, gefunden, welche eine entschlossene Klerikerin hinsichtlich Sera Dakkal<sup>41</sup> und eine tatkräftige Person überdies war. Sie fühlte sich sogleich berufen, das Werk zu vollenden und in die Fußstapfen des Pompäus Adjactus Benit zu treten, um "mit den schändlichen Lästerungen des Arik ein Ende zu machen", und zwar ohne die riskante Beschwörung eines Dämons.

In ihren Notizen und Briefen an ihren Abt im fernen Kloster wird deutlich, wie engagiert sie an die neue Aufgabe heranging:

"Es ist nun in Übereinstimmung mit den Plänen des Pompäus Adjactus Benit an mir, die billigen Behauptungen und haltlosen Theorien des Arik von den Eichen nicht nur durch gezielte Prüfung zum Umsturz zu bringen, sondern fürderhin und ein für allemal zu entkräften, wenn nicht gleich zu widerlegen. Dies

---

<sup>40</sup> Freund des berühmten Wissenschaftlers Dalbi, der die Unzuverlässigkeit des Lichts entdeckt hat. Halbrund war ein bekannter Priester von Sera Dakkal und zog eine gefiederte Datter auf, die er eines Tages gefunden hatte, da er glaubte, es handele sich um ein göttliches Omen.

<sup>41</sup> Herrin der Schlangen. Gottheit, die auf dem Kontinent verehrt wird. Typisch Kontinent!

solle mit schärfster Klarheit und deutlichster Nachdrücklichkeit geschehen, da es nicht nur zum Lobe der Götter und somit aus religiösen Gründen heftigst geboten sei, sondern auch zur Verbreitung allgemeiner Wahrheit beitrage, und wie sehr ein gerüttelt Maß Wahrheit hier und da geboten ist, das mag ein jeder selbst auf seinen Spaziergängen im Walde<sup>42</sup>, und mehr noch, unter den Menschen erkennen."

Was ip Zand anbetraf, welcher also der Mittelsmann einer mutmaßlichen Verschwörung zu sein schien<sup>43</sup>, über den wird leider nichts in den "Xogitha-Akten" berichtet, welche ansonsten ein Musterbeispiel an bürokratischer Akkuratheit und Ausführlichkeit darstellten<sup>44</sup>, zum Beispiel bei der Myrincas-Affäre:

"Das war ein Fluch nicht, über den ich seit mehreren Wochen nachsann, um mich an lang Vergessenes zu besinnen. Ich versuchte, mich an jemanden zu erinnern, den ich nicht kannte, doch es gelang mir nicht."

In solcher Art wimmelt es nur so vom Mysteriösen, wobei der zitierte Auszug von dem Gefangenen Rhen vi

---

<sup>42</sup> vorzugsweise im Grimpevalde

<sup>43</sup> Sogar Glyndon schrieb: "Manche hielten letztendlich Idell wie üblich für verschwörerisch."

<sup>44</sup> Im Normalfall schon. Die Ausnahme liegt darin, daß heute nur noch schwer zu ermitteln ist, wer oder was Xogitha eigentlich war.

Rhen stammt, der wohl bekannter unter dem Namen Rametus ist.

Als er noch als Prediger durch die Lande streifte und Feg<sup>45</sup> so manchen Dienst erwies, wiewohl manche vermeinen, es sei eher eine gewisse Göttin gewesen, welche etwas noch Dunkleres symbolisiert als der Bemantelte, predigte er zum Beispiel in Tik:

"Doch fanden wir bei der Suche nach der inneren Wahrheit der Dinge nichts als das Gegenzeichen derjenigen, welche die begründeten oder auch die begründenden Worte gesprochen hatten (je nachdem, welcher Übersetzung man mehr Glauben schenkt). Man kann sich vorstellen, daß der Glaube sodann seinen Reiz für mich verloren hatte. Manchmal erstickte ich eine Erklärung dafür, außer der, daß sie sich in meinen Kopf schlichen, um mich zu beunruhigen, und sie waren überwuchert von den Ranken und Ränken der Zeit. Wir hatten an Dinge geführt, die größer waren als wir selbst.

Tod und Qual werden zeigen, womit wir unser heutiges Trinkgelage des Lebens beleuchten. Ich werde zurückkehren, und ich hoffe, daß ich den auffallende-

---

<sup>45</sup> Überwiegend in Dria verehrte, zumeist als dunkel angesehene Gottheit, die auch als Widersacher von Ofar und Saltah betrachtet wird. Sein Mantel verdeckt des Nachts die Sonne.

ren Veränderungen und der unwiderstehlichen Macht der Götter entgehen kann. Wir leben nach dem primitiven Prinzip menschlichen Handelns und denken Gedanken, die in noch nicht allzu ferner Zeit substanzlos geworden sein werden. Aber bedeutet das, daß wir nicht handeln sollten? Die Welt wandelt sich nicht mehr, und das reiche Laub des Waldes ist gefallen: ist das auch unser Schicksal?

Der nach Wahrheit Suchende gleicht einem Schatten, der wie ein Rasender durch die törichte Anmaßung unseres Lebens stürmt, dem es nach mehr verlangt als nur der bloßen Übersicht, sondern der nach der tieferen Einsicht strebt, also letztlich der Erkenntnis. Doch trotz allem verbleibt er ein Schatten und ist von vornherein nicht fähig, diese jemals letztlich zu erlangen. Dies ergibt sich aus der Natur der Welt."

Der erste Satz des vorigen Absatzes stellt den harten Kern seiner Predigten dar, die vor Bitternis troffen und der Hoffnung keinen Raum gaben. Sein Traktat "Über die Natur der Welt", obwohl ewig unvollendet, ist schon seit langem verschollen, und es wird nicht nur gemunkelt, daß es in einer beispiellosen Aktion von

Magiern und Priestern beschafft und nach Möglichkeit in weißem Feuer<sup>46</sup> verbrannt wurde.

Doch man muß seine Wahrheit nicht in Stein<sup>47</sup> meißeln, damit sie verbreitet wird. Auch der lästerliche Literaturforscher, um den es hier geht, war von ähnlicher Entschlossenheit, wenn auch nicht von so lieblichem Äußeren wie Merida Halbbrud, der man so manche Artigkeit und so etlichen Glanz nachsagt, auch wenn das nur Gerüchte sind, die von Leuten verbreitet wurden, die sie im Prinzip überhaupt nicht kannten, geschweige sie denn jemals gesehen hatten, außer aus der Ferne bei den üblichen öffentlichen Zeremonien des Sera Dakkal-Tempels, doch wird mutmaßt, daß der Zulauf des Ordens durch ihre Person nicht unmaßgeblich gefördert worden sei, wenngleich es unwahrscheinlich wäre anzunehmen, dabei seien bloße Äußerlichkeiten ursächlich gewesen: dem war nicht so.

Das änderte jedoch nichts an seiner Bewunderung für sie, und er hätte ihr gewiß auch Ausdruck gegeben, wenn er nicht seinerseits zur ordentlichen Bewachung

---

<sup>46</sup> Man kann sich vorstellen, daß hierbei mehr als nur Holz im Spiel war.

<sup>47</sup> So manche unerhörte Wahrheit ist auch heute noch auf Grabsteinen zu finden.

seiner leiblichen Schwester herangezogen worden wäre, über die man Vergleichbares hätte sagen können wie über Merida, wenn sie nicht einer anderen Gottheit<sup>48</sup> gedient hätte.

Doch wenn er nicht mit seinen Kampfübungen und der verwandschaftlichen Aufsicht, die er hinreichend ernst nahm, um bei mehreren Rettungen beteiligt zu sein, die aufgrund ihres unbedingten religionskonformen Einsatzes geboten schienen, beschäftigt war, vertiefte er sich in seine Schriften und schriftlichen Unterlagen sowie die Notizen und Abschriften der Aufzeichnungen als auch die Kopien der Notizen und Abschriften der Unterlagen oder die Kopien der Schriften, soweit sie vorlagen, insgesamt also in seine Bücher, um diesen Begriff an dieser Stelle flächendeckend und umfassend für die Menge der Ansammlungen an Papieren zu gebrauchen, insofern sie gebunden waren, was jedoch nur bei ungefähr einem Drittel der Aufzeichnungen und sogar nur einem Fünftel der Abschriften der Fall war.

Daher hatte er noch die Schriftrollen. Über jene soll jedoch wegen der gebotenen Kürze dieser Abhandlung an dieser Stelle kein weiteres Wort verloren werden.

---

<sup>48</sup> Angeblich einer Göttin mit dem Beinamen "die Reine" oder so ähnlich, die stets im Streit mit ihrer Schwester gelegen haben soll.

Was hingegen Rametus angeht, so wurde er pflichtgemäß von den Inquisitoren vom Letzten Bild<sup>49</sup> verfolgt, nachdem er aus dem Gefängnis entwichen war. Es wird angenommen, daß er sich mehr zuschulden hatte kommen lassen als nur die mißbräuchliche Benutzung bildhafter Ausdrücke, nein, seiner tieferschürfenden Rhetorik müssen ebensolche Beweggründe gefolgt sein, vielleicht sogar schon vorher. Ebendies war sein Thema<sup>50</sup>; zwar nicht das Hauptthema, doch einer der mittelbaren, um nicht zu sagen abgeleiteten Unterthemen, die sich angeblich implizit aus der Gesamtschau ergaben, welche jedoch leider oder zum Glücke aller in den reinigenden Flammen besorgter Priester verschwunden ist, wenn es sie jemals gegeben hat, was von den Inquisitoren vom Letzten Bild nicht nur rundheraus angezweifelt, sondern lauthals bestritten wird. So standen die Dinge.

Was andererseits nicht stand, jedenfalls nicht im Buche, war die Theorie des geheimgehaltenen jungen

---

<sup>49</sup> Eine Sekte, die mächtiger ist als man gewöhnlich glaubt. Sem Tews Dajar notierte: "Orden der Inquisitoren vom Letzten Bild - eine Lehre, über die wohl kaum noch etwas gesagt werden muß."

<sup>50</sup> In seiner allgemeinen Betrachtung zum Thema schrieb schon der große Risik zu: "Setzen wir uns und diskutieren über das Thema, denn bisher stritten wir miteinander um Meinungen, nun aber laßt uns die Fakten vergleichen."

Mannes, der gerne handfeste Beweise – oder überhaupt irgendwelche Beweise – gehabt hätte, um seine daniederliegende Theorie zu einem Stand zu bringen, der nicht nur hinreichend aktuell war, sondern zu allem Überfluß deckungsgleich mit der Wahrheit sein sollte. Der Stein, welcher die Wahrheit einer Aussage indiziert hätte, und zwar im Sinne der Erbringung eines Indizes, auf welches ohne Zuhilfenahme weiterer Anzeiger, seien sie nun eigenständig oder angedeutet, verwiesen würde, war ja nun nicht mehr greifbar, und das unmittelbar ursächlich durch die vermeintliche Tat des schändlichen Idell ip Zand. Es galt nun, den Beweis zu erbringen; nicht für jene längst zurückliegende Tat, sondern vielmehr für die Hintergründe und Anstifter, aber auch die Hintermänner und Drahtzieher, zudem deren Schergen und Beauftragten, welche sich gleichermaßen die Finger in der üblen Sache schmutzig gemacht hatten, falls die vage Theorie zutraf. Da wurde es schnell offensichtlich, daß all diese Leute nicht ohne einen gewissen Plan und einen gezielten Willen gearbeitet hatten, sondern statt dessen mit einem klaren Befehl, wenn nicht gar die Billigung durch jene Mächte, die all dies zu verschleiern suchten. Und wo sollte man eher danach suchen als bei denen, die

sich ohnehin solches auf die Fahne geschrieben hatten?

Just in diesem Moment der Überlegungen ging jemand mit einer Fahne vor dem Fenster der kleinen verrufenen Taverne vorbei, wo unser theoriegeplagter Literat zu sitzen und sein Trogam zu schlürfen pflegte. Aufspringen, hinterherlaufen und zu zahlen vergessen war eins.

Vom Wirt am Kragen gepackt zu werden und sich rückhaltlos bis zum vollen Betrag der Rechnung entmünzen zu lassen, war ein anderes, das wir hier gar nicht näher beschreiben wollen.

Die Fahne verschwand zwischen den niedrigen Häusern mit den gedeckten Schieferdächern, die auch schon mal bessere Tage gesehen hatten, vor allem wenn es nicht regnete. Doch Regenfälle waren in jenen saltahverlassenen Teil von Dria minder häufig; größere Gefahren stellten die Wölfe, die spärlichen Bären und die seltenen jungen Hexen dar, die sich mitunter des nachts auf gewissen Waldlichtungen herumtrieben, um den Mond<sup>51</sup> anzuhulen oder schaurige Rituale zu

---

<sup>51</sup> Zur heiklen Sache mit dem Mond beschreibt Tristardo die Sage der K'Elatt: "Und war nicht der Mond das größte der Löcher, die durch die Heldentaten der K'Elatt in die dunkle Gewandung Fegs ge-

ritualisieren, wobei den Wölfen und Bären eine eher passive Rolle zugeordnet war.

Es ging dabei um das, was am Wegesrand<sup>52</sup> zu vergraben war.

Inzwischen hatte unser Freund jedoch die Spur der Fahne und etliche Münzen verloren und kehrte betrübt ins Gasthaus zurück, um den Rest des wäßrigen Bieres<sup>53</sup> auszukippen, vorzugsweise in seinen Hals, und weiter an der schriftlichen Niederlegung der Vermutung zu arbeiten.

Hierbei pflegte er mit Zitaten und Teilabschriften sowie Dummheiten letzter Worte zu arbeiten, um seine haltlose Theorie so weit zu stützen, daß sie nicht gleich hin-

---

rissen wurden? Nein, sagten die Priester Fegs, wenn es sie gab, und schwiegen dazu."

<sup>52</sup> Die magische Relevanz von Wegen, insbesondere sich kreuzenden Wegen, ist schon aus der symbolischen Sicht her erkennbar, denn die Bewegungsmuster der Magier, wie sie auch sein mögen, treffen stets an derartigen Kreuzungen aufeinander und bewirken eine ätherische Durchmischung, selbst wenn das Zusammentreffen nicht gleichzeitig stattfindet. Dies wird meist als geringfügiger Unterpunkt des Themas der magischen Remanenz angesehen, kann aber langfristig zu Strudeln oder gar magischen Zonen führen, die um so gefährlicher und unberechenbarer sind, da sie ungewollt, ja gar unbewußt erzeugt werden.

<sup>53</sup> Bei den Zwergen, insbesondere in Midgul, wird das Trogarn nicht zu den Bieren gerechnet, da es weder deren Definitionen eines Bieres noch deren Qualitätsanspruch erfüllt.

tenüber fiel, wenn jemand einen kritischen Blick darauf richtete. Infolge der Zusammenstellung von Sprüchen weiser und vorgeblich verrückter Gelehrter der letzten Jahrzehnte begann sein Werk eine gewisse scheinbare Tiefe anzunehmen, bis daß man hätte meinen können, es habe tatsächlich mehr Substanz als ein Hirngespinnst.

Anstatt kurz und bündig mit den Irrtümern der Vergangenheit aufzuräumen - so etwa der vermutlich von Glyndon in "Stifkins Randpunkt" aufgestellten Behauptung, der boshafte alte Neef Klomfass sei ein Büttel gewesen, oder der noch absonderlicheren Theorie, Rifkin<sup>54</sup> hätte während seiner Expedition über das

---

<sup>54</sup> Rifkin Stifkin ist der Begründer der Radikalphilosophie; diese Philosophie beschäftigt sich dem Sichtbaren und Meßbaren, gleichsam bezogen auf das mit den normalen Sinnen Wahrnehmbare. Er zählt zu den berühmtesten Denkern der drianischen Geschichte.

Rifkin lehnte angeblich übernatürliche Erkenntnisse, die seiner Ansicht nach kaum Beweiskraft hatten, strikt ab.

"Philosophie," so sagte er anläßlich eines kleinen Konvents in Laee, den er zwecks Grundlagenforschung einberufen hatte, "muß ein jedem nachvollziehbar sein, und das mit den Mitteln des Geistes allein, denn sonst bleibt sie einigen wenigen vorbehalten, und das soll nicht sein. Letztendlich soll die schlußendliche Philosophie die Welt erklären und nicht nur deuten, aufzeigen und nicht nur beschreiben. Mag sich dies radikal anhören, ist es wohl doch der für mich einzig gangbare Weg, den manche mit Transzendenz, andere mit Gütern zu erreichen hoffen. Wer mir in dieser Folgerung folgen mag, sei eingeladen, mit mir nach

Smedimassiv vorsätzlich sein Urteilsvermögen herabgesetzt, um vager Visionen teilhaftig zu werden – vermengte der bedauerlicherweise völlig in seiner eigenen Theorie gefangene junge Schreiber historische Fakten und angebliche Zitate, die dermaßen aus dem Zusammenhang gerissen waren, daß man damit alles und auch das Gegenteil beweisen konnte, im einsamen Fanatismus dessen, der das Licht am Ende der Höhle sieht und blind darauf zurennst, ohne zu beachten, daß sich ein Abgrund vor seinen Füßen befindet.

Bedauerlich dies.

Die Wahrheit verläuft völlig anders.

Zwischen seinen grotesken Fehlannahmen, bei denen er die Dreistigkeit besitzt, auch noch aus Werken der *Aril* zu zitieren, und dabei das Wort in der Zeile herumdrehen, bis es zu seiner manischen Vorstellung paßt,

---

den innersten Dingen zu forschen; ihr anderen geht eurer Wege. Der Geist des Menschen, wobei ich jenen der Elfen nicht ausschließen möchte, ist eher zur Erkundung des durch die Sinne Erfassbaren bestimmt als zum Handeln mit unsteten Mächten und wandelbaren, nahezu launischen äußeren Kräften, die zu nennen in Anwesenheit aller Kleriker und Magier hier wohl nicht notwendig ist. Dies Erkunden, Erforschen und Entwickeln von immer neuen gedanklichen Modellen, welche mit immer höherer Genauigkeit mit dem übereinstimmen, was wir kennen und täglich erfahren, führt uns letztendlich zum Wissen um die Natur der Dinge selbst. Dies und kein anderer ist mein Standpunkt. Und nun laßt mich allein."

und billigen rhetorischen Tricks, in welchen er zunächst eine aus der Luft gegriffene Mutmaßung aufwirft und dann ausführlichst schildert, wie es seiner Meinung nach hätte gewesen sein können, verteidigt er nicht nur komplett die Falschen und würfelt Gottheiten wild durcheinander, sondern versucht den unterschiedlichsten Religionen schlimme Taten bis zur Beschwörung eines Dämons<sup>55</sup> anzuhängen. Obwohl er immer wieder darauf hinweist, daß es weder zeitgenössische Unterlagen noch sonstige Beweise gäbe, wird er nicht müde, seine Theorie zu verbreitern und das Fehlen von Beweisen als Beweis anzupreisen; eine Konstruktion, die selbst den von ihm zu Unrecht so gerühmten Olmiten<sup>56</sup> zu billig gewesen wäre.

Daß es ihm hierbei nur die Wahrheit ging, verbleibt eine armselige Behauptung, da er sich offenbar nicht die Mühe gemacht hat, durch eine Messung Klarheit zu

---

<sup>55</sup> In diesem Fall ist Rattesra gemeint, der Guhno heimgesucht hat.

<sup>56</sup> Eine geheime üble Sekte, die sich als Gemeinschaft der Weltanschauung ausgibt, so manches Übel über Dria gebracht hat und auch plant, dies weiterhin zu tun. Man lausche nur einmal ihren Hetzreden und ihren Heucheleien, dann wird man als verständiger Mensch schon merken, wes Geistes Kind sie sind. Sie sind schnell dabei, wenn es eine Minderheit zu verurteilen gilt, und können geschickter falsches Zeugnis ablegen als Idell ip Zand, der ein Meister darin war.



finden, wie es der verständige wissenschaftliche Geist alsbald getan hätte. Die Wahrheit ist also in jenem Buche mehr also nur spärlich gesät, und der unnötig reißerische Stil macht sein vorgebliches Bemühen weder erfolgreicher noch glaubhafter.

Um so bedauerlicher, daß er nur einen Zipfel zu lüften vermochte, und ausgerechnet den an der falschen Ecke, denn was er ganz aus den Augen verloren hatte, waren die Vorgänge im Dheromyn, die mit der ihnen eigenen Verschrobenheit nur im Hintergrund stattfanden, ungleich einem frei schwebenden kausalen Ereignis mittlerer Bindungskraft, welches durch, sagen wir, acht Kerzen am Boden festgenagelt wird.

Und vom Lichtelgebirge<sup>57</sup> wollen wir hier gar nicht anfangen; das haben schon andere getan, und es ist besser, daß jene Aufzeichnungen weit weg sind, quasi verschollen, und wenn sie hier wären, dann würde man sie in einer imprägnierten Holzkiste aufbewahren, wie es der Brauch ist.

Doch dem war nicht so, und so schrieb er immer noch an seinem Werke<sup>58</sup>. Eine der bemerkenswertesten

---

<sup>57</sup> Kleinerer Gebirgszug in Nordost-Dria.

<sup>58</sup> Von Imbswal Jurrat ist allerdings zu derlei Dingen überliefert: "Sobald leere Phantasien ihren Träger arkan überlasten, vor allem in dem, was darin zu finden sei, wie es doch der Phantast gern studiert

Stellen darin war jene, an welcher er die Mutmaßung anregt, der Stein von Epitrecoa hätte nicht nur eine absichtliche Lüge zu erkennen vermocht, sondern sei in Kenntnis der universellen Wahrheit gewesen. Dies als Aufhänger seiner Vermutung zu verwenden, ist so absurd wie die Idee, einem Dämon<sup>59</sup> eine Lampe in die Hand zu geben und ihm einen Lichtstrahl hinterherlaufen zu lassen, nur um einen permanenten Lichtzauber auf die Lampe zu sprechen.

Und wie sich schon derart kleine Dinge in ihre Umkehrung wandeln und zu dramatischen Schäden führen können, wie sich an Frykes von Ulp gezeigt hat, so kann es auch mit einer unvorsichtig formulierten Äußerung geschehen, vor allem, wenn sie ihrerseits so vollends der Wahrheit entbehrt.

Doch das war noch nicht alles. Er ging sogar so weit zu behaupten, Schabernakes, der wohl berüchtigste Schwarzmagier, Verderber kleiner Kinder und gefährlichster Schlapphutfträger seiner Zeit, der übrigens auch Felix von Umpenrodt auf dem Gewissen hatte, obwohl

---

haben mag, mit verschlagenem Blick oder auch ehrlich, kann sich daraus nur Unheil ergeben. Der Anwender, welcher sich mit dem Gedanken trug, darauf einzugehen, trifft damit nur die Entscheidung über sein eigenes Schicksal."

<sup>59</sup> Es handelte sich in dem Beispiel um Jeek, einen Botendämon.

er keines besaß, sei in Wirklichkeit ein braver und achtbarer Mensch gewesen.

Sämtliche dieser drei Attribute werden mittlerweile nicht nur angezweifelt, sondern es ist sogar wahrscheinlich, daß jener düstere Zauberer, der zu Lebzeiten in einer Ruinenfestung hinter dem Grimpeiwald lebte, auch heute noch sein Unwesen treibt, obwohl seitdem mehr als 200 Jahre vergangen sind, doch weiß man wohl, was die Nekromantie vermag, und wohin die kleinen Kinder des Nachbardorfes verschwunden sind, bedarf wohl keiner näheren Erläuterung.

Angesichts dieser Beweislast dünkt es ungeheuerlich, solche Behauptungen aufzustellen und offen stehen zu lassen. Da könnte man ja gleich genausogut behaupten, Rubacha, Delemer und Marlina seien gesittete brave Bürgerinnen gewesen, die Olmiten<sup>60</sup> seien die heimlichen Hüter Drias und das Eichohrkätzchen von Tairbaum Ehlensfelder habe Selbstmord begangen, während Schabernakes unter seinem Baume einherging! Wo solche Theorien sprießen, ist mithin kein Platz mehr für die Verfechter der Wahrheit und die pflichtbewußten Chronisten, welche bislang die literarische

---

<sup>60</sup> Über sie hieß es, daß sie Rivalen die heilige Pflicht auferlegten, sich nach dem Tod des Vaters sieben Jahre aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen und dann den Vater vergifteten.

Landschaft Drias geprägt haben. Nicht umsonst ist ja der bekannte Autor Cassio d'Ril voll Betrübniß in ein Schiff gestiegen und Richtung Kontinent gereist, um dort sein Glück zu machen, nachdem er dafür hier in der Heimat keine Gelegenheit mehr dafür gesehen hat.

Ich selber habe mich, um dem Ersteller des schmählichen Werkes<sup>61</sup>, das ich hier am liebsten gar nicht nennen würde, nicht erfolglos Unrecht zu tun, in die verrufene Taverne "Simquon Fabulon" begeben, um dort höchstselbst Recherchen anzustellen, da ich mich nicht wie jener Ungenannte nur auf fragwürdige Quellen verlassen wollte.

Seit der Zeit seiner letzten Beschreibung im "Buch Rigello", das ja vom bekanntesten Ahnherrn unserer Familie persönlich verfaßt wurde, hatte sich das Fabulon äußerlich kaum verändert. Wie eh und je hing dort das metallene Schild mit dem Fabulon darauf, und es quietschte leise im Wind (das Schild, nicht das Fabulon).

Beim Eintreten in das Halbdunkel der immer noch verrufensten Taverne Drias erwartete ich für einen

---

<sup>61</sup> "Die Macht in den Schatten" von Arik von den Eichen, Erstausgabe erschienen in Metrolostigo, keine magische Relevanz, von vier Kulturen indiziert, auf einem Priesterseminar in Wasal als "Ketzerei und Betrug des Jahrzehnts" bezeichnet.

Moment, Rhessel Zygenbok, den Wirt mit den großen Händen, hinter der Theke stehen zu sehen, doch es war ein anderer, der jedoch nicht weniger bedrohlich aussah.

Allerlei Gesindel trieb sich hier herum, und wer nicht zum Gesindel gehörte, zählte sich zu den Halsabschneidern, Betrügern und Dieben, die ja unser schönes Land heimsuchen wie eine Krankheit, die man sich beim Öffnen des Fensters geholt hat. Neben jenen gewährte ich jedoch noch mutmaßlich gedungene Mörder in den dunkelsten Ecken der Taverne, von denen es viele gab (Ecken, nicht Mörder), und dazwischen huschten eifertige Schankmädchen einher, die alles unternahmen, sogar die Versorgung der Gäste mit Getränken.

Die Stimmung schien mir gelöst zu sein und der Ausschank reichlich, da ich in zahlreiche Trogampfützchen tappete. Ein Blick unter die Tische – stets zu empfehlen in den verrufenen Tavernen Drias – versicherte mir, daß da so manches herumlag, was in besseren Gasthäusern für Erstaunen gesorgt hätte. Doch jene können sich eben nicht mit dem zugkräftigen Titel der Verrufenheit schmücken. Näheres dazu ist in dem kleinen Brevier "Kneipentour durch die verrufensten Tavernen Drias. Ein Saufzug von Zoerr bis Simquon Fabu-

lon" meines geschätzten Cousins Tristardo d'Ril zu finden, der in redlicher Mühe und unter Einsatz seines Lebens, seines Vermögens und seiner Leber eine beschwerliche Reise unternommen hat, aus direkter Quelle zu trinken beziehungsweise zu recherchieren. Natürlich wird auch die legendäre Treiberameise erwähnt, in welcher einstmals drei Reisenden freundlich nachgewunken wurde und später noch mehr Reisende ein Buch wiederfanden, das besser auf Dauer verschollen geblieben wäre, da es auf Personen und Ereignisse hinweist, die ins Dunkel der Geschichte gehören oder in die Tiefe eines Waldes, in welchem schon die Tochter von Schabernakes ihren Teil des Grauens beigetragen hat, der auch heute noch die Durchquerung des Dheromyn zu einer nicht zu unterschätzenden Gefahr macht.

Da stand ich nun inmitten des Fabulon, und während unter dem Tisch schon die Messer gewetzt wurden, um unzweifelhaft an meinem Halse Erprobung zu finden, wehrte ich die Fingerfertigkeit eines vorwitzigen Taschendiebes mit einem beherzten Schritt an die Theke ab. Ein schielender Mörder trat verstohlen an mich heran und offerierte mir, ohne mich anzusehen, seine Dienste. Gleichzeitig flüsterte mir ein Dieb, dessen Näherung ich nicht bemerkt hatte, seine Fähigkeiten

ins Ohr. Der Wirt schob mir mit steinerner Miene einen Becher hin. Ich stierte in die halbleere Brühe: es war dampfendes Trogam, vielleicht aber auch einfach nur warmes Spülwasser. Ich hoffte auf Letzteres.

Immer mehr Augenpaare richteten sich auf mich, und obwohl ich angelegentlich die Akrobatik der Schankmädchen bewunderte, krochen mir die sichtliche Feindseligkeit und das offenbare Mißtrauen der Gäste den Rücken hinauf. Die Verrufenheit des Fabulons kam nicht von ungefähr.

Bevor ich meine Entscheidung, ausgerechnet hier zu beginnen, bereuen konnte, baute sich ein Troll von einem Mann vor mir auf. Er hatte die Statur eines Orks und gewiß auch nicht mehr Stroh im Kopf als dieser.

Sein Gesicht verzerrte sich zu der Karikatur eines Grinsens, und er röchelte: "Wir mögen hier keine Fremden!"

Seine Hand näherte sich schon dem Dolch, als mir eine gescheite Antwort einfiel, mit welcher jener ungehobelte Klotz gewiß nicht rechnen würde, wenn er denn rechnen konnte, was arg in Zweifel zu ziehen gerechtfertigt war.

"Ich bin kein Fremder," gab ich zurück, "ich bin Centarlo."

"Pech für dich, Centarlo..." krächzte er und zog den Dolch.

"... Centarlo d'Ril," ergänzte ich rasch.

Er hielt inne. "Verwandt mit Rigello?"

Ich nickte. "Das war mein Ur-Urgroßvater." Ich wollte ihm nicht mehr "Ur" vorhalten als nötig.

"Da dann... ich habe sein Gekritzel nie verstanden. Völlig wirres Zeug." Er hob den Dolch...

...und fiel um.

Hinter ihm stand eine Schankmädchen, gekleidet in das übliche fadenscheinige rote Kleid mit den raffiniert geschnittenen Löchern, die nur von zahlreichen Messerkämpfen stammen konnten. Sie ließ ihren Knüttel fallen und bedeutete mir, mitzukommen.

Der Grobian stöhnte, rappelte sich langsam auf und verlangte nach kaltem Wasser für seine Beule. Alle lachten nur und widmeten sich wieder ihren Beschäftigungen.

"Ich danke Euch, gute Dame," sagte ich, als wir in einer schummrigen Ecke Platz genommen hatte, nachdem der zuvor darin befindliche Mörder katzbuckelnd daraus verschwunden war.

"Ihr seid also ein d'Ril," sinnierte sie und blickte mich scharf an, "was führt Euch her?"

Ich sah mich verschwörerisch um, wie man das in verrufenen Tavernen so tut, und als nicht mehr als ein halbes Dutzend Ohren zu lauschen schien, zuckte ich die Schultern und berichtete ihr von der obskuren Theorie des besagten schändlichen Autoren und meinen zwangsläufig folgenden Recherchen, in denen ich auf die Wahrheit heraus wollte, nur auf die Wahrheit und nichts als die Wahrheit.

Sie warf mir einen Blick aus ihren dunkel geschminkten Augen zu, bemerkte, dieser Ort sei ein schlechter Beginn für die Wahrheit, doch sei es zutreffend, daß sich in Dria so manches tue, was zuweilen als abweichend vom Gesetz gehalten werden könne, darunter auch Kindereien mit Dolchen und betrügerischer Ausschank.

Doch das war nicht mein Thema. Nach einem deutlichen Hinweis auf die Dringlichkeit meiner Untersuchung, betreffend die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte und die Winkelzüge gewisser mächtiger Personen, bequeme sie sich zu einer ausführlicheren Antwort.

"Als Angehöriger einer gelehrten Familie, die nicht nur Forschung und Literatur, sondern auch Magie betrieben hat, verfügt Ihr zwar über ein gerüttelt Maß an Bildung, doch fehlt es Euch an Lebenserfahrung hin-

sichtlich der Abläufe der regierenden Gewalten, insbesondere des geistigen Zustandes der Adligen, und die Wege der religiösen Fanatiker sind für Euch als Wissenschaftler ohnehin ein Buch mit drei Siegeln.

Es tut sich so einiges, von dem der einfache Bauer und auch der Bewohner der Städte nichts zu wissen braucht. Literaturhistorisch gesehen, wird die Geschichte alle paar Jahre umgeschrieben, je nachdem, wer gerade das Sagen hat oder sich berufen fühlt, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Verlaßt Euch nicht auf alle Quellen. Vielleicht sind sogar Euren eigenen Vorfahren und Verwandten Fehler unterlaufen... ja, seht mich nicht so entsetzt an... auch sie haben sich weiterer Quellen bedient, deren Zuverlässigkeit mitunter umstritten war.

Wer von denen, die über die zurückliegenden Ereignisse berichtet haben, ist denn wirklich dabei gewesen? Glaubt ihr wirklich, Guderley Sulzenfus<sup>62</sup> hätte während des Treffens<sup>63</sup> in ihrem eigenen Topf<sup>64</sup> gehockt,

---

<sup>62</sup> Eine alte Hexe, die höchstwahrscheinlich nie im "Zoerr" war und auch Zinta Webersinn (eine von Malgor Zata öffentlich beschuldigte Hexe aus Seleskil) nie begegnet ist.

<sup>63</sup> Eine Versammlung, die von Rifkin einberufen und im großen Ratssaal von Motrolostigo abgehalten wurde und zu der allerlei weise Einsiedler, mystische Zauberkundige, würdevolle Priester und auch ehrwürdige Philosophen geladen waren.

während der Erzmagier Abraxas Zannentik über sein eigenes Buch<sup>65</sup> nicht mehr zu berichten weiß als das Gerücht, daß es vermutlich verschollen sein soll?

Und was Glyndon über die Hexenprozesse geschrieben hat, ist so vieldeutig und vage, daß man seine Mühe hat, die dahinterliegende Geschichte hinreichend zu rekonstruieren. Also, Centalo, sieh es ein: man kann nicht mehr definitiv herausfinden, was sich damals wirklich abgespielt hat. Und wenn dein Freund eine neue Theorie aufgestellt hat, dann hat sie die gleiche Berechtigung wie jede andere Theorie."

"Aber sie ist nach meinen Maßstäben völlig falsch!"

"Richtig, falsch... die Grenzen verschwimmen je nach dem Winkel der Betrachtungsweise. Ich meine, warst du jemals im Lichtelgebirge?"

"Nein," gab ich zu.

"Wenn du erleben willst, wie deine Maßstäbe und Ansichten umgewälzt werden, dann solltest du es eines Tages aufsuchen. Ansonsten halte dich fern davon."

"Du scheinst einiges über die Dinge zu wissen," meinte ich, fast gegen meinen Willen beeindruckt von ihrer

Belesenheit, die man ja nicht nur den Schankmädchen, sondern auch den Tänzerinnen nachsagt.

"Und über andere Dinge," erwiderte sie lächelnd. Ich erkannte sogleich ein Zitat meines Vorfahren wieder, dessen schier unnachahmliche Satzkonstruktionen so manchen Leser an den Rand des Wahnsinns getrieben hatten.

"Ich danke Euch nochmals," erklärte ich, "Ihr habt mir sehr geholfen. Nun werde ich den redlichen Schriftsteller gewähren lassen. Wenn sich auch jener wackere Recke der Wahrheit verschrieben hat – auch wenn er sich erheblich verschrieben haben mag – so genügt mir jedoch sein redliches Bemühen. Wer weiß, vielleicht findet sich mehr als nur ein Körnchen Wahrheit oder gar Weisheit darin?"

"Gesprochen wie ein wahrer Rilke," murmelte sie und erhob sich, "und nun entschuldige mich, Centalo. Ich habe noch zu tun."

Ich folgte ihrem Blick und bemerkte einen schwächlichen Greis, der überladen mit Schriftrollen auf sie zukam.

"Ach, da bist du ja, Ayani," krächzte er, "ich habe die Steintafeln mit Spiegelsäure bearbeitet, wie du es gesagt hast, und Erstaunliches entdeckt. Es könnte sein, daß der legendäre Stein von Epitreooca weit umfassendere Fähigkeiten hatte, als man bisher angenommen hat..."

---

<sup>64</sup> Beziehungsweise Kessel.

<sup>65</sup> Zannentik schrieb "Das Buch der Nacht", obwohl es Tag war. So war er eben.

Ich zog mich diskret aus der Nische zurück, in welcher der Alte mit seinem bedeutungslosen Geschwätz auf die schlanke Frau einredete, bis sie aus Mitleid so tat, als würde sie ihm die geringste Aufmerksamkeit schenken. Auf dem Weg zur Tür winkte mir der Wirt warnend zu, und ich bezahlte mit einer Krötenmünze aus dem Beutel, den Cassio noch aus der Hinterlassenschaft von Kudostos besaß, aber beim Aufbruch zum Kontinent für mich zurückgelassen hatte.

Der Riese von vorhin versuchte mich abermals zu bedrängen und wedelte mir mit den Dolch vor der Nase herum, aber ich war es nun leid und verhängte einen mehrstündigen Lähmzauber über ihn, damit er darüber nachdenken mochte, ob man sich mit einem d'Ril anlegt.

Mein Blick huschte über die Runde der Spießgesellen. Sie prosteten mir zu, und gleich zwei Diebe untersuchten die Taschen des Grobians, der gleich einem Standbild in der Mitte des Fabulons auftrat.

Prächtige Kerle, allesamt!

Eine kapuzige Gestalt aus einer besonders düsteren Nische lud mich sogar ein, nächste Woche wiederzukommen, und eine der Tänzerinnen raunte mir etwas zu, das ich hier gar nicht wiedergeben kann, da ich es für physisch unmöglich halte.

So bestärkt, verließ ich die freundliche Schenke, während das Fabulon leise im Winde quietschte.

Was aber den hölzernen Gesellen anbetrifft, dessen Vermutung doch eine erhebliche Tragweite zu haben schien, läßt sich nur sagen, daß ich mich von der Sache zurückgezogen habe und auch nichts mehr von ihm gehört habe.

Man muß ihm zugute halten, daß er zwischen den Zeilen zu lesen vermochte wie kein Dritter; ja, seine Kunst ging sogar so weit, daß er den reinen Text mitunter als Füllmaterial der Wahrheit betrachtete, die, zwischen den Worten versteckt, sich erst nach langwieriger Untersuchung erschließt, wenn überhaupt jemals.

Klassischerweise hatte er in seinen Überlegungen mit dem Hinweis aus "Rifkins Standpunkt", dem grundlegenden zeitgenössischen Werk überhaupt, begonnen und sich die Frage gestellt, die schon Rigello vor zweihundert Jahren aufgeworfen hatte: *"Da fragt man sich: steckt da nicht eine Verschwörung dahinter? Oder gar eine Absicht? Oder, in letzter Konsequenz, hatte Culicus Amster<sup>66</sup> unrecht?"*

---

<sup>66</sup> Culicus Amster war Vertreter des Magierbundes von Wasal, stammte jedoch ursprünglich aus Kathegolien. Er führte Buch über die Schriften und Rituale und Bücher sowie über die Pergamente und

Letzteres kann ohne jede nähere Überprüfung für bare Münze genommen werden, da sich seinerzeit und sogar hinterher sowohl Amster als auch sein ebenso überdrehter Kumpan Relius Derwink stets in jeden Irrtum, jede falsche Argumentation und jeglichen Unsinn verrennt haben.

Rigello schreibt in seinem Namensbuch über ihn: "...auch ansonsten weit daneben war *Culicus Amster*, der [...] zweifelhafte Behauptungen aufstellte oder das Offensichtliche als *Mysterium* preisgab...".

Ein deutliches Beispiel für ihre Narreteien ist zum Beispiel, daß andererseits Derwink die Bedeckungsfunktion der Tiefenstaffelung nicht richtig berücksichtigt hatte, als der die voluminöse schwarze Gruft von Motrolostigo umkreiste, und somit von der Annahme ausging, sie sei aus bestimmten Blickwinkeln nicht sichtbar.

Daß man ein Ding nicht sehen kann, wenn ein Baum davorsteht<sup>67</sup>, ist nun wirklich jedem Kinde klar, nicht

---

Ritualschriften, ebenso wie über die Schriftrollen und Buchschriftauszüge auf Kopien von Büchern, auch Teilmengen derselben mit schriftlich niedergelegten Beschreibungen von ritualisierten magischen und unmagischen Handlungen.

Amster war kein Olmit, aber hatte zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn mit Relius Derwink gesprochen.

<sup>67</sup> Rigello bezeichnet es als "optische Taschenspielerlei, die nur einem Einäugigen unterlaufen konnte".

jedoch Derwink, der sich ja auch später von einer Tänzerin so manches hat sagen lassen müssen, was man eher von einer Magierin erwartet hätte<sup>68</sup>. Er wurde auch "der Gruftsucher" genannt, aber er war laut Rigello eher ein Antiphilosoph und vorgeblicher Saphander, wie er im Buche stand<sup>69</sup>.

Theorien, welche auf den Aussagen dieser beiden oder auch auf Armo Weisferger<sup>70</sup> beruhen, haben somit kaum mehr Substanz als Zubelpulver<sup>71</sup>, das man vor drei Wochen in einen der Geysire auf dem Smedimasiv geworfen hat.

Was man Derwink allerdings am meisten vorhalten muß, ist die Tatsache, daß durch sein mystisches und unnötig düsteres Geschwätz<sup>72</sup> in der Treiberameise eine der mutigsten und edelsten Frauen<sup>73</sup> der Verfolgung durch Graf Lotirek und vor allem Herzog Dresdesmo ausgesetzt wurde: wenn Relius Derwink ge-

---

<sup>68</sup> Diese Episode ist ausführlich im "Buch Rigello" nachzulesen.

<sup>69</sup> Sogar in seinem eigenen.

<sup>70</sup> Auch bekannt als "der Zähler".

<sup>71</sup> Es dient der Verfeinerung des Geschmacks, ähnlich wie Bratsalz.

<sup>72</sup> "Das würde sie sein, vor dem Dämonen, wie man ihn zu keinem geringeren Mittel finden und anstiften würde. Vecyla, die danach Tisch verließ, war es."

<sup>73</sup> Vecyla war die ehemalige Hohepriesterin von Si'khar'than'dris und hatte sich schon bei der Sache mit der Schale einen Namen gemacht.



schwiegen hätte, hätten die schrecklichen Ereignisse, die in "Stifkins Randpunkt" geschildert werden, insbesondere die Hexenverfolgungen<sup>74</sup>, vielleicht nie stattgefunden.

Derwink wiederum findet schließlich für seinen ehemaligen Streitgefährten Amster nur noch kritische Worte: "Ich weiß nicht, ob er es war, oder ob er etwas damit zu tun hat, aber seitdem er behauptet hat, daß Zannentik verrückt war, insbesondere wenn man unwillkürlich gewillt ist, seine bisherigen Theorien der eventuellen Rituale über die Zone der Folgerungen zu betrachten, messe ich seinen Aussagen nicht mehr die Bedeutung zu, die er wohl gerne hineinlegen würde.

Seine wilden Mutmaßungen entsprachen nicht zweckwissenschaftlichen Vorgehen erster Güte<sup>75</sup>, nicht einmal dritter Güte, falls es jemand genau wissen will. Man sagt auch, es habe mit dem Großen Stifkin über Nonsens diskutiert, aber das störte dabei merkwürdigerweise keinen, denn Rifkin widerlegte Amsters Meinung über die Methodik und Ergebnisse der Prophe-

---

<sup>74</sup> Diese Untaten wurde durch das beherzte und gemeinsame Eingreifen von Quado Halbrund, Dalbi und vor allem Rifkin, Stifkin beendet.

<sup>75</sup> Als ob gerade Derwink eine Ahnung davon gehabt hätte!

ten<sup>76</sup>, ja, er stellte sogar in Frage, ob das Schicksal selber war!

Im Ergebnis hatte Culicus Amster, um das noch einmal hervorzuheben, meistens, nun ja, stets unrecht. Das lag hauptsächlich an seinen ungenauen Nachforschungen, sinnlosen Kritzeleien und haarsträubenden Theorien, die er alle nase lang zum Besten gab, und das beileibe nicht lediglich bescheiden auf Hinterhöfen und einsamen Waldlichtungen, sondern genau da, wo es keiner hören wollte: überall."

Läßt man jene Unkenrufer und Tatsachenverdrehler jedoch außer acht, so fällt das Augenmerk des aufmerksamen Betrachters rasch auf das Smedimassiv: es ist schon mehr als erstaunlich, wer da alles schon durchgezogen ist. Nicht nur der legendäre Rifkin als bekanntester Vertreter der Smedikriecher, sondern auch Zannentik<sup>77</sup>, Eiren<sup>78</sup>, Taubaum Ehlenfelder<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup> Eine bessere Quelle zur Prophetie stellt "Das Buch der Prophezeiungen" dar.

<sup>77</sup> Abraxas Zannentik, Erzmagier und Verfasser des "Buch der Nacht".

<sup>78</sup> Ein Einsiedler.

<sup>79</sup> Der Legende nach ein baumlanger Elb, gleichzeitig Besitzer des letzten Eichohrkätzchens. Interessanterweise war er auch in Nieder-tiefgrund und später im Dheromyn.

und sogar Trileus<sup>80</sup> sind schon dort gewesen – und haben über ihre Erlebnisse geschwiegen.

Natürlich bewegen wir uns, wenn wir allein daraus Folgerungen ableiten wollten, auf glattem Eis<sup>81</sup>, denn wie schon Rigello meinte: "Vor allem aus dem Nichtvorhandensein von Dingen Schlüsse zu ziehen, ist gefährlich und oft irreführend."<sup>82</sup>

Andererseits dürfte es kein Zufall mehr sein, wenn sich die klügsten Köpfe des Landes längere Zeit, darunter manche durchaus gemeinsam, auf einem halbwegs entlegenen Bergmassiv herumtreiben<sup>83</sup>: zur reinen Erholung werden sie wohl kaum hinaufgestiegen sein<sup>84</sup>.

---

<sup>80</sup> Autor der *Philosica*.

<sup>81</sup> Hauptexportprodukt der Republik Gosh; gefrorene Substanz, die beim Erhitzen in Wasser übergeht und dabei 13% ihres Volumens verliert. Hauptsächliches Vorkommen in sogenannten "Eisbergen" an der nördlichsten Spitze von Dria und natürlich hinter dem Nordmeer.

<sup>82</sup> Dieses Zitat hätte sich Arik von den Eichen besser zu Herzen genommen, anstatt Rigellos deutliche Ausführungen zu verdrehen und für unsinnige Theorien zu mißbrauchen.

<sup>83</sup> Selbst Skafar Illenseer deutete schon lange vorher mit seinem wurmförmigen Wanderstab drohend in Richtung des Smedi-Gebirges und rief: "Seheh!"

<sup>84</sup> Dies wird spätestens an der Stelle in "Risikins Standpunkt" offenkundig, wo Dalbi, Zannentik, Olnikor und Risikin zusammentreffen.

Da mag man es mit Moth Rokis<sup>85</sup> halten, der in seinem Standardwerk "Ungewißheit als Standpunkt" schrieb:

"Das Zweifeln an den sichtbaren Dingen und noch mehr an den beobachtbaren, ist ein recht wissenschaftlicher Weg, der den geschulten Geist wie auch den ungelerten über die Natur zur Wahrheit führt, sobald jemand erkennt, was dies ist."

Die moderne Geschichtsschreibung hat gewiß schon ein gutes Stück der Wahrheit herausgefunden. Was noch vor einigen Jahrzehnten für Aufsehen gesorgt hatte – etwa die Erkenntnis, daß die schmaläugige Hexe, die schon Graf Lotirek um den Finger gewickelt hatte<sup>86</sup> und nur mit Mühe im Dheromyn besiegt worden war<sup>87</sup>, mit der etliche Jahre<sup>88</sup> zuvor nach Niedertiefgrund<sup>89</sup> entführten Tochter von Schabernakes identisch war – entlockt uns heute nur noch ein

---

<sup>85</sup> Verfasser von "Das Buch Moth".

<sup>86</sup> und damit die Hexenprozesse erst einläutete, um von sich abzulenken

<sup>87</sup> Der offiziellen Überlieferung von Tygen Lennus, obgleich nach Rigellos Aufzeichnungen auch ein Fremder seinen Teil dazu beigetragen hat, außerdem noch ein halbes Dutzend anderer mehr oder weniger heroischer Personen.

<sup>88</sup> Junde. Hier wird abweichend die exotische Bezeichnung "Jahre" verwendet, um die Verbreitung der Wahrheit im Ausland zu fördern.

<sup>89</sup> Die graue Stadt derer, die wegen Schwarzmalerei verbannt wurden.

wissendes Kopfnicken und allenfalls ein Kopfschütteln bei dem Gedanken, daß frühere Generationen dies einfach nicht bemerkt hatten, obwohl es doch offen in den Büchern stand, wenn man sie nur richtig ordnete. Dazu paßt recht gut eine Notiz meines Bruders Cassio, die er samt etlichen anderen Dingen<sup>90</sup> in seinem Schreibpult zurückgelassen hat:

*"Wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, der erkennt, daß das Buch der Nacht mitnichten verschollen ist, und er gerät schier in Entsetzen über das, was Rifkin im Smedigebirge erkannt hat.*

*Beides sollte für den heutigen Gelehrten offenkundig sein, und jeder, dem diese beiden Beispiele ein Rätsel aufgeben, mag sich nicht scharfsinnig schimpfen."*

Immerhin dürfte klar geworden sein, daß sich vor dem Hintergrund eines scheinbar normalen Ablaufs, den ich hier einmal verkürzend als den Alltag bezeichnen möchte, etwas abspielte, welches selbst unter den größten Gelehrten zur Besorgnis anstiftete.

Eng verbunden damit war die aufziehende Gefahr des Olmitentums, welches sich heimlich immer weiter aus-

---

<sup>90</sup> Ein Stück Papier mit zwei Löchern darin, eine vertrocknete Zorintenschale, eine Schreibfeder, mit der man kein schreiben kann, ein Stück Kreide, ein selbstverfaßtes Lexikon und die skurrile Skizze eines kleinen Wesens, das eine Lampe hinter sich herschleift.

zubreiten gedachte, und das plötzliche Wiedervorhandensein der legendären Schale<sup>91</sup> von Erribor, die von Vecyla während ihrer denkwürdigen Tat auf dem Marktplatz von Tish beschworen worden war. Eine strikt gläubige Priesterin hätte dies wohl nie gewagt, doch sie war aus Gründen, die nun deutlicher werden, aus dem Orden ausgetreten und hatte dem Dämon das unfaßbare Kultobjekt wieder entrissen. Es fragte sich nur, was man nun damit anfangen sollte. Natürlich hatten gewisse Gruppierungen ihre eigenen Vorstellungen dazu.

Im Buch Rigello wird dies so dargestellt:

*"Eine andere Sache, welche die beiden beschäftigte, war die Meinung des Heribert Umphrey aus Vim, nach der die Schale von Ketzern verwendet worden sei, um Dinge damit zu tun, die ihnen nicht gehörten. Dort würde das in dieser Welt Nichtseiende seinen Ort finden, meinte er, denn er wußte, wie das Olmitentum in dieser Welt vorgehen würde.*

*Als man sich durch den Magier<sup>92</sup> im klaren darüber war, daß es um weit mehr als nur die Schale ging, sondern auch noch um die Gruft von Vim und vor*

---

<sup>91</sup> mitunter auch bekannt unter dem Titel: "Die Schlüssel von Ribnak"

<sup>92</sup> Hiermit ist natürlich nicht Heribert Umphrey, sondern der Erzmagier Abraxas Zannentik gemeint.

allem das Geheimnis von Jish<sup>93</sup>, redete man eben von der Einsetzung des Abraxas als Untersuchungsrichter, auch auf einmal von der Hinzuziehung von Rifkin Stifkin."

Plötzlich wird also der umstrittene Radikalphilosoph gesellschaftsfähig! Man konnte nicht anders, als seine Fähigkeiten anzuerkennen.

Begleitend dazu, obwohl es dem Uneingeweihten zunächst abwegig erscheinen könnte, mag es erheblich sein, daß sich zwei Magier, die sich noch zu Zeiten von Kudostos<sup>94</sup> mit der Permanenz von Veränderungszaubern beschäftigt hatten, abrupt zum Kruckhorn aufmachten, um dort Einsiedler zu werden. Wie allerdings die Sache am Horn endete, ist ja gemeinbin bekannt.

In einem Moment seltener Klarheit wirft Rigello einen Teil der Lösung bereits in seinem Damensbuch auf: "Wer bisher aufmerksam die Dinge verfolgt hat, wird erkannt haben, daß mehrere finstere Mächte am Werk waren; Schabernakes im Grimpelwald, so

---

<sup>93</sup> Näheres hierzu kann man in "Stifkins Runde" nachlesen.

<sup>94</sup> Kudostos d'Ril, Begründer der magischen Linie derer d'Ril und einer der begabtesten Kampfzauberer, die das Land jemals hervorgebracht hat.

mancher Verräter und die junge schmaläugige Hexe, die ihr Refugium im Dheromyn aufgeschlagen hatte."

Mit "Verräter" war mindestens Armo Weisferger gemeint, andererseits aber auch jeder Olmit, insbesondere jener, welcher eine Hexe<sup>95</sup> auf Dukila gehetzt hatte, bis letztere den Beinamen "die Jüngere" benötigte, da sie dann wie die Ältere aussah<sup>96</sup>.

So ist das mit den Vermutungen, vor allem, wenn man eine Verschwörung sehen will. Schon Rifkin selbst meinte anlässlich der Geschehnisse im Dheromyn und die Ereigniskette, die dorthin geführt hatte: "Die Zusammenhänge, die sich später auch nicht sehen lassen wollen, scheinen zunächst gar nicht vorhanden zu sein."

Dies nahm der bis zum Ende ungenannte Forscher zum Anlaß, die Scheinbarkeit der Indizien, die sich in den Unterlagen des Adjactus Benit offenbarten, festzustellen und sich daran zu halten.

Und einer halbgarren Vermutung wie seiner eigenen hinterherzulaufen, ist ja immer noch besser, als etwa im Schallbruch oder in der Windfuhr nach dem Zoerr zu suchen.

---

<sup>95</sup> Keine andere als Giesel Hartstein.

<sup>96</sup> Dies ist nur ein Beispiel für die heimtückische und berechnende Art der Olmiten, ihre Feinde zu bestrafen.

Es würde schon an Heilsichtigkeit grenzen, würde man unterstellen, daß Wenglar von Holk schon damals<sup>97</sup> auf der richtigen Spur gewesen war, als er dem ewigen Zweifler Migas von etwas Ungeheuerlichem berichtete. Überliefert ist jedoch nur die Reaktion des Zweiflers, der dem Schmied Pangras Klampen erzählte: "Ich hörte einen Mann etwas äußern, das übermäßig war und weder Sinn noch Verstand hatte. Was er sagte, befremdete mich ungemein, denn es schien mir schrankenlos wie der Himmel, ohne Zusammenhang und weitab von den Erfahrungen der Menschen. Nun denn, ich nenne dies Unsinn, und ich glaube nicht daran."

Es wurde viel gerätselt, was damit gemeint sein konnte<sup>98</sup>, und natürlich auch von den zeitgenössischen Gelehrten. Nach der allgemeinen Meinung bezog sich dies jedoch auf eine Aussage, die er gegenüber Sartoris Sirotras dem Besseren getan hatte, als dieser die Lugol-Lösung nicht fand oder finden konnte und daher, wie der Zufall dies gerade wollte, eben Wenglar von Holk begegnete, welcher also sprach: "Auf dem höchsten Berge Drias lebt ein geistergleicher Mann, dessen

Fleisch dem Eise ähnelt. Er nährt sich von Luft und Tau; auf den Wolken fahrend, vorgespannt fliegende Drachen, schweift er jenseits und diesseits der vier Meere umher. Völlig untätig ist überdies er, und dennoch hält er ab die Fäulnis von allen Dingen und macht auch die Saat gedeihen."

Verständlich, daß Migas hier Einspruch einlegen mußte. Es könnte sich nach der unausgesprochenen Meinung des übereifrigen Arik selbst auch noch um etwas anderes gehandelt haben, beispielsweise eine Verschwörung gewisser Fürsten und Priester, eventuell auch etlicher Magier, um durch eine verzweifelte Maßnahme wie etwa die Anwerbung eines Idells die Wahrheit geheimzuhalten.

Doch wie glaubhaft ist dies? Beruhen nicht sämtliche Indizien auf vagen Überlieferungen und fragwürdigen Quellen, die durch massive Übertreibungen und einen fast völligen Verzicht auf eine zeitliche Abfolge mehr Verwirrung stiften, als daß sie Klarheit herbeiführen? Man sollte sich also vorsehen, bevor man waghalsige Behauptungen oder auch nur die Theorie aufstellt, es sei alles ganz anders gewesen. Der letzte, der dies behauptet hatte, war bezeichnenderweise Schabernakes

---

<sup>97</sup> um 270T.

<sup>98</sup> Wer einmal ein Werk des Arik von den Eichen lesen mußte, dem wird klar, daß von Holk sich nur darauf beziehen konnte.

selbst gewesen<sup>99</sup>, und ihn hat man glücklicherweise in den letzten Jahrzehnten nicht mehr gesehen<sup>100</sup>.

Man kann allerdings nicht umhin, als die Scharfsinnigkeit und Beständigkeit zu bewundern, mit welcher die Vermutung ausgeführt ist, trägt sie doch alle Kennzeichen einer handfesten – wenn auch von Verfolgungswahn geprägten – Theorie, die trotz allem in aller Munde bleiben wird, wenngleich sie mitunter auch schwer auf der Zunge liegen mag. So wurde ein Stück drianischer Literatur<sup>101</sup> geschaffen, das seinesgleichen sucht und hoffentlich nie finden wird.

---

<sup>99</sup> Er wanderte nach Motrolostigo und erklärte öffentlich, dies alles sei so nicht richtig. Das trug ihm einen Tempelbann seitens der Akshirkleriker ein. Er rächte sich dafür, indem er eine Nacht später mittels seines Stabes das Unerwartete an ihnen vornahm. Das führte zu heller Aufregung, und der Statthalter forderte Rechenschaft. Sogar die Gilde der Bettler war in Aufruhr. Erst nachdem Deved mit verschärften Gewaltaktionen gedroht hatte, kehrte wieder Ruhe ein.

<sup>100</sup> Cassio notierte hierzu: "Es ist mithin wahrscheinlich, daß Scharbarnakes immer noch sein Unwesen im Grimpeiwald treibt, wenngleich die breite Masse der Ansicht ist, er sei verstorben oder weggegangen oder beides."

<sup>101</sup> Nach Meinung des Otar-Priesters Iben Lölparn handelt es sich allerdings vielmehr um "ein elendes Nachwerk, das seine Ursprünge der Dämonologie nicht verleugnet und das Papier nicht wert ist, auf dem es geschrieben steht".

Wer könnte da zaudern? Da müßte schon einer vom Schläge eines Pergremarius<sup>102</sup> oder eines Enoid Grumpenstiel daherkommen, um die Feingeflochtenheit des Werkes wirksam bemängeln zu können. Aber sie waren nicht.

So steht die Klarheit der Überlegungen gleichsam bei der Trägheit der Theorie<sup>103</sup>, einem alten Klassiker jener Zeit, und auch hier wird sich zeigen, daß Beharrlichkeit schließlich zum Erfolg führt.

So sehr ich dem ungenannten Verfasser jener ketzerischen Buchreihe, die hoffentlich mit den "Widerlegungen" ihren Abschluß gefunden hat, mit einem knorrigem Stecken<sup>104</sup> nicht nur das Nötige, sondern darüber hinaus auch das Verdiente beitreiben möchte, kann ich doch nicht umhin, als die Klarheit der Struktur und die scheinbare Folgerichtigkeit des Aufbaus hervorzuheben. Man findet selten einen haarsträubenden Unsinn, der so ordentlich erzählt ist<sup>105</sup>.

---

<sup>102</sup> Verfasser des umstrittenen Werkes "Das Etracarnion".

<sup>103</sup> Ein durchaus unverständliches Werk des nelevitischen Novizen Nebu Addal Vomasi. Auszüge sind etwa im Buch Rigello zu finden.

<sup>104</sup> Nach der alten Lehre heißt es: "Knorrig und verdreht muß der Stecken sein, gleich dem Magier, der ihn führt."

<sup>105</sup> Das Werk umfaßt sogar jene neumodische Gliederungsmethodik, die "Kapitel" genannt wird und den Lesefuß alle naselang durch Absätze und Überschriften unterbricht. Hier zeigt sich, daß der Verfas-

Aber das hilft dennoch nicht.

Als Gegentheorie, die spontan und sogleich denselben Wahrheitsgehalt aufweisen mag wie die Mutmaßungen des schwatzhaften Eichelhäfers, könnte man behaupten, er selbst sei das Werkzeug der Olmiten gewesen, vorzugsweise gleich selbst ein Olmit.

Damit wäre auf einen Schlag alles erklärt: die Verteidigung von Schwarzmagiern, das Loblied auf die Olmiten und die Verdammung von Priestern gleich welcher Glaubensrichtung. Denn daß sich innerhalb der Vielfalt der Religionen auf Dria schlagartig alle zusammenfanden, um beispielsweise Guhno durch die Beschwörung eines Dämons zu zerstören, ist so weitab wie Culicus Amster, zumal dies bei über der Hälfte der beschuldigten Religionen so dermaßen gegen die Grundfesten des Glaubens verstößt, daß die Götter ihnen ihre schützende Hand ein für allemal entzogen hätten<sup>106</sup>. Nein, vielmehr ist es ganz andersherum gewesen!

Arik von den Eichen, ein heruntergekommener kleiner Landjunker, der zu faul war, um die Tempel aufzusuchen

---

selbst nicht wußte, was er eigentlich schreiben wollte, denn jedes Kapitel verfügt über neue Titel und andere Themen, in denen er vom Hauptgedanken des Haupttitels abweicht und sich in endlosen Abschweifungen ergeht, wobei so getan wird, als würde es sich um abgeleitete Teilbereiche des Themas handeln.

<sup>106</sup> Man soll nicht meinen, so etwas wäre unbemerkt verlaufen!

chen, und zu geizig, um den Bettlern ihren gerechten Anteil zu geben, wurde ob dieser Verfehlungen von einem Priester gerügt und zur Buße angehalten.

In seiner Widerborstigkeit war er ein leichtes Opfer der allgegenwärtigen Olmiten, die nur allzu gern einen unzufriedenen Adligen vor ihren düsteren Karren spannen, um sich nicht die Hände schmutzig zu machen, wenn es an Verleumdungen und Verdrehungen von Tatsachen geht<sup>107</sup>.

Schon bald hatten sie ihn eingelullt und dazu bewegt, ihre Überzeugungen als die seinen anzusehen. Schließlich redeten sie ihm ein, daß er sich einen großen Namen machen könne, wenn er wider die Götter lästern würde, und das öffentlich.

So begann der verwirrte junge Mann seine haltlosen Werke, geleitet von der schattenhaften Figur des Olm, den er in seinem Werk "Die Macht in den Schatten"<sup>108</sup> preist und ihm gar die Unsterblichkeit nachsagt,

---

<sup>107</sup> Dies ist nämlich ihre bevorzugte Methodik, da sie wissen, daß sie in offener Weise weder der Wahrheit noch dem realen Zusammenhalt der Drianer beikommen können.

<sup>108</sup> Aus Gründen der Verschleierung und Irreführung der Beschuldigten wird jenes Buch bisweilen auch unter anderem Titel geführt. Gemeint ist jedoch stets dasjenige, in welchem Arik von einer Verschwörung der Priester berichtet und gleichzeitig die Olmiten und Schabernakes in Schutz nimmt. Verständlich, daß eine derartige Verdrehung

nur um ihn mythisch zu überhöhen. Im übrigen wäre der einzige Begriff, den man zutreffenderweise nennen könnte, wenn diese Behauptung zuträfe, "schwarze Magie" und damit genau das, was von ihm stets so verharmlost wird, bis zu der Entschuldigung Schabernakes', der nachweislich einen gesamten Wald verflucht hatte.

Doch nein, der verblendete Arik konnte nicht anders, als auch diese Schandtat zu bewundern und zu rühmen, daß jener verfernte Schwarzmagier nicht gleich halb Dria in Brand gesteckt habe.

Die begleitende irrwitzige Behauptung, Schabernakes sei kein Schwarzmagier, sondern ein grauer Magier gewesen, da er eine nögelgraue Kutte getragen habe, beweist deutlich, daß der wirre Adlige von Magie nicht die Spur einer Ahnung gehabt hat.

Demzufolge müßten die sogenannten "weißen Magier" die Hälfte ihres Lebens am Waschtrog verbringen, nur damit sie ein jedem nachweisen können, daß sie nicht etwa graue Magie oder gar schwarze anwenden. Nein, der Rückschluß von der Farbe der Kleidung auf die Art der Magie mutet so lächerlich an wie

---

der Tatsachen es nicht wagt, ans Licht der Wahrheit zu kommen, was unter den ernsthaften Forschern Drias ja stets der Maßstab war.

die Behauptung, Fledermäuse könnten gar nicht fliegen, weil es ja Mäuse sind.

Die Verbindung eines beliebigen austauschbaren äußeren Attributes wie Kleidung mit der Spezifikation der Absicht, mit welcher Magie gewirkt wird, konnte nur einem verdrehten Adligen einfallen.

Bezeichnenderweise tragen die Olmiten meist schwarze oder braune Kuffen. Was soll man, legt man hier eine Bedeutung hinein, wie es Arik tat, davon halten? Lang ist die Liste seiner Fehleinschätzungen, noch länger die seiner Irrtümer.

Kurz kann jedoch dazu gesagt werden, daß ihm all dies von den heuchlerischen Olmiten eingegeben wurde, die nicht einmal ihren schlechten Namen dafür hinhalten mußten, sondern ihre aellige Marionette zappeln ließen.

Denn wenn das Volk das Vertrauen in die Priester<sup>109</sup> verliert, da sich trotz aller Unwissenschaftlichkeit zumindest milde verhalten und den Schwachen Mut zusprechen, dann wird Dria wirklich zu einem wilden chaotischen Land, in welchem der auch von Arik nicht geleugnete Umsturz seitens der Olmiten unabwendbar ist.

---

<sup>109</sup> und Priesterinnen



Hier liegt also die wahre Gefahr, der es zu begegnen gilt! Arik warnt somit in seinem Buche vor niemand anderem als sich selbst.

Man sieht also, wie leicht sich derlei Theorien aufstellen lassen, und wie rasch sich scheinbar plausible Erklärungen herbeizutieren lassen, wenn man nur genug Quellenmaterial hat. Die d'Ril sind aber darüberhinaus auch durch mündliche Überlieferung im Besitz einer tradierten Wahrheit, die weder ein Olmit noch ein Arik zu durchbrechen vermag.

Ein anderer Beweis für das Lügengebäude, welches hier vor unser aller Augen aufgetürmt werden soll, ist die angebliche Erklärung für die Kräfte der Priester: nach Arik seien nicht die Götter, sondern die latenten und offenen magischen Kräfte der Gläubigen für das Zustandekommen jener nachweisbaren Wunder der verschiedensten Priester verantwortlich.

Hier zeigt sich, daß Arik nicht nur keine Ahnung von Farbsymbolik hat, sondern auch schon gar nichts über Magie weiß. Die Wirkung von Magie durch Priester wäre den Magiern schnell aufgefallen, insbesondere in den zurückliegenden magischen Kriegen gegen die Priesterschaft, an denen wohl jede Seite ihr Scherflein beigetragen hat. Sogar ich selbst, der ich mich mitunter auch magischer Kräfte rühmen möchte, wie es die

Familientradition ist, habe noch in keinem Tempel magische Aktivität seitens der Priester verspürt; im Gegensatz, ich war stets verblüfft über tatsächliches Wirken ohne Magie, was mir ungewohnt anmutete.

So hat Arik dem Leser auch mit dieser scheinbaren Erklärung einen Bären aufgebunden, an dem ein ganzes Wolfsrudel satt werden könnte, und am Bären erst recht. Es wäre müßig, des weiteren haarklein die restlichen Unwahrheiten, die ihm von den Olmiten eingegeben wurden, aufzuklären – nein, es soll reichen, die größten geistigen Versprengungen aufzulösen, derer sich jener atheistische Leugner schuldig gemacht hat. Der Rest des Lügengebäudes stürzt dann unzweifelhaft zusammen wie das Krukhorn<sup>110</sup>, das ja niemals anders geheißt hatte, allenfalls ganz anders.

Verständlicherweise haben auch die übel beschuldigten Priester der erhabenen Religionen gegen die böswillige Verunglimpfung "des wahnsinnigen Blasphemikers", wie es schon Geff Heffenreck<sup>111</sup> formulierte, Einspruch gegen die Inhalte des Buches eingelegt und ihre Gegenreden gehalten. Binnen kürzester Zeit konnte sich Arik in gewissen Kreisen nicht mehr blicken lassen, ohne

---

<sup>110</sup> Diese Geschichte wird ausführlich im Buche "Risikins Stunde" von Tristardo d'Ril erzählt.

<sup>111</sup> Vorsitzender der Ethischen Konklave von Kathegolien

vorwurfsvolle Blicke und den heimlichen Fingerzeig der von ihm so schmähsch Verunglimpfen zu befürchten. Manch ein redlicher Kleriker, der sich nie etwas zuschulden hatte kommen lassen, bemerkte die Veränderung in seiner Gemeinde, hervorgerufen durch das tragische Buch, das Zweifel und Zwietsch in die Herzen säte und die Bevölkerung von ihrer spirituellen Anleitung zu trennen trachtete. Und manch guter Priester hätte am liebsten auf Arik den Knüttel tanzen lassen, wenn das nicht genau das gewesen wäre, was er gewollt hätte, um dann erst recht aufzustehen und sich als den wahrhaft Unschuldigen zu präsentieren. Doch mit Bedachtsamkeit und Zurückhaltung war schon viel gewonnen. Es kam also keinesfalls zu gewalttätigen Handlungen oder auch nur Beschimpfungen des Unglückseligen. Er mußte nur einige Tage hungern, weil ihm seine strenggläubige Bäckerin kein Brot und sein Metzger kein Fleisch mehr verkaufen wollte. Und von faulen Eiern, derer er inzwischen genug hatte, mochte er nicht länger leben. So verließ er die Stadt, vorgeblich, um nach Beweisen zu suchen. Währenddessen stellte Bruder Geff die Behauptung auf, Arik habe das lästerliche Werk nur aus Haß auf seine Schwester geschrieben, die sich schon seit längerem als Priesterin hervorgetan hatte und mancherorts

gut gelitten war. Doch der heimtückische Arik wolle ihr die Grundlage ihres Glaubens entziehen, damit sie lieber daheim bleibe und ihm die Hausarbeit verrichte, vor allem das Essen koche und die Socken stopfe. Arik, der derzeit den Grimpevald umging und auch Wasal nach Kräften mied, vermochte sich gegen diese Offenbarung einer möglichen Wahrheit nicht zu wehren, obwohl er hätte einräumen müssen, sein Lebtage noch kein Stopfei angerührt zu haben. Die Nähkünste seiner Schwester waren ja hinlänglich bekannt, ebenso ihr Kuchen, der quasi in aller Munde war. Fast hätte man in der Bevölkerung schon Mitleid mit dem hungrigen Manne gehabt, der meist barfuß umherlief, aber auch nur fast. Die höchsten Götter Drias diskutiert man nicht ungestraft weg. Interessanterweise interessierten sich die Inquisitoren vom Letzten Bild für den Autor, zumal sie als Schergen und Helfershelfer, also lediglich ausführende Organe der mutmaßlichen Verschwörung angekreidet worden waren. Das verdross sie sichtlich. Sie hätten mindestens die Drahtzieherschaft beansprucht, wenn die Theorie wahr gewesen wäre.

Es war immerhin noch ihre geschworene Pflicht, sich der Sache anzunehmen und die Ketzerei<sup>112</sup> nicht ungestraft wirken zu lassen. Es ging ihnen somit auch um die geäußerte Theorie. Doch Arik lag damit so weitab wie Culicus Amster und so fern von der Wahrheit wie Askilien.

Dur umgekehrt wurde ein Schuh daraus. Aber Arik hatte keinen Schuh mehr, da er leichten Fußes unterwegs war und seine löchrigen Socken an einen Baum gehängt hatte, um etwaige Raubtiere fernzuhalten.

Dieser Baum war natürlich eine Rothholzbohrtanne<sup>113</sup>, und darauf saß kein Eichohrkätzchen, da das letzte seiner Art bereits von einem beiläufigen Fluch des ver-

---

<sup>112</sup> Arik wurde ja schon mehrfach als Ketzer bezeichnet. Daß dies im Kern zutrifft, entnimmt man am besten der Definition von Sem Tews Dajar aus dessen Buch *Ketzerische Aktivität in Dria*: "Ketzer sind Personen, die nicht den rechten Glauben haben, oder offen an ihrem Glauben zweifeln, oder gar Schritte gegen einen anderen Glauben unternehmen, oder die Götter als solche abstreiten, oder gegen einen oder mehrere Götter lästerliche Reden führen, oder die ihren oder einen anderen Glauben durch üble Nachrede beschmutzen, oder Dinge vollziehen, welche den Geboten der Götter zuwiderlaufen, oder sich gegen die Glaubensgemeinschaften oder deren Vertreter wenden."

<sup>113</sup> Vom Aussterben bedrohtes Nadelholzgewächs, das vorwiegend im Grimpelwald vorkommt und in der drianischen Geschichte nicht ohne Erwähnung ist, sei es als Nistplatz des legendären Eichohrkätzchens oder als Ursache für den Klumpfuß des Großen Olm.

fernten Zauberers Schabernakes ausgerottet worden war. Daran änderten auch Ariks Ausflüchte über Lebenserwartung und Eichohrkätzchenpopulationen nichts.

Gar nichts.

Denn wenn das possierliche Tier noch ein wenig länger am Leben geblieben wäre, hätte sein Besitzer<sup>114</sup> es, wie er es vorgehabt hatte, mit einem Exemplar des gemeinen Eichhorns oder einer gewöhnlichen Katze kreuzen können. Dies war nämlich die Besonderheit des Eichohrkätzchens, welche ja schon aus seinem Namen hervorgeht. Das Aussterben wäre damit mit Leichtigkeit verhindert worden, doch war dem nicht so, da der verruchte Magier seinen üblen Spruch unter dem Baum getan hatte, worauf der arglose geheime Eichkater den Weg alles Fallenden gegangen war: abwärts.

Wohin man also auch schaut, man irrt sich nicht nur in der Betrachtung der Höhe, namentlich bei Bergen, vor denen man steht, sondern auch in der Veranlagung der Annahmen, die man zeitlebens mit sich he-

---

<sup>114</sup> Kein anderer als der fabelhafte Taubbaum Ehlenfelder, der sich hernach zwangsläufig mit der Katze von Sera Seare Sares anfreundete, da sie ihn in ihrer Eigenschaft als Katze an das verstorbene Eichohrkätzchen erinnerte.

rumträgt. Dies wollte auch schon Trileus in seiner *Philosica* zum Ausdruck bringen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es Bücher gibt, die mehr Verwirrung und Unruhe stiften als klare Aussagen betreiben, die sich mit der Wahrheit decken. Der Gesichte ist sicherlich einer von jenen, die – ob durch Olmiten oder persönliche Eier nach einer billigen Dienstmagd geblendet – Dria mehr in Unsicherheit und Bestürzung gestürzt haben als so mancher, der dies beabsichtigte. Man soll sich also vorsehen und derartige Werke, so man sie nicht gleich in imprägnierten Holztruhen<sup>115</sup> verbirgt<sup>116</sup>, kritisch betrachten und auch zwischen den Zeilen lesen<sup>117</sup>.

Es mutet ohnehin merkwürdig an, daß sowohl die *Widerlegungen* als auch die *Nacht* ein größeres Interesse fanden als die stets unbeachteten Werke des Sidelbert von Sicht<sup>118</sup>, obgleich dieser nicht weniger

---

<sup>115</sup> Imprägnierte Holztruhen waren schon immer der Garant für eine sichere Aufbewahrung. Man muß nur darauf achten, daß man zum Truhenbrennfest nicht aus Versehen die falsche Truhe anzündet.

<sup>116</sup> Man kann sich denken, wie stark die Reputation sinken kann, wenn ein Freund oder gar einer von der Obrigkeit ein ketzerisches Buch im Regal entdeckt.

<sup>117</sup> Auch Randanmerkungen können bisweilen lohnend sein.

<sup>118</sup> Ein Mann, der stets unbeachtete Traktate schrieb. Manche meinen, sie hätten mehr Beachtung gefunden, wenn man seine Schrift

wirre Theorien aufgestellt und sogar ein paar davon bewiesen hatte. Dies mag an einer allgemeinen Religionsmüdigkeit oder auch an der bevorstehenden Glaubenskrisen liegen, die Heffenreck schon beim Erscheinen der Erstausgabe postuliert hatte<sup>119</sup>.

Dun wäre es übertrieben anzunehmen, ein schlecht recherchiertes Buch eines offenbar Wahnsinnigen würde ganz Dria in die Gottlosigkeit stürzen (die Besucherzahlen der Tempel sprechen da ja ein ganz andere Sprache), doch gelang es ihm vielleicht, den strikten Glauben des Einzelnen an die höheren Mächte der Götter so zu unterhöhlen wie einst Lanward Graubart<sup>120</sup> das Krukhorn.

---

hätte besser lesen können. Aber auch diese despektierliche Vermutung ist ehrenrührig und sollte daher nicht offiziell gebraucht werden.

<sup>119</sup> Seine Rede gipfelte in der denkwürdigen und für viele beängstigenden Aussage: "Atheismus ist die Religion der Zukunft!"

<sup>120</sup> Nach seinen Erlebnissen am Krukhorn wandte sich der gelernte Steinmetz bekanntlicherweise der Backkunst zu, mußte es aber bald bleiben lassen, da seinen Kunden die Brote zu hart waren. Graubart, dessen Kunst am Meißel nach Dutzenden von Höhlen unübertroffen war, verstand die Welt nicht mehr und konnte nur mit Mühe davon überzeugt werden, daß der Meißel kein adäquates Werkzeug beim Brotverzehr sei, sondern daß vielmehr der Teig maximal eine Härte aufweisen darf, daß man ihn von Hand abbrechen und mit durchschnittlich erhaltenen Zähnen kauen kann. Schließlich sah Lanward die Sache ein und wurde Gärtner.

Wie viele Einsiedler werden diesmal sterben müssen, bevor Wahrheit und Vernunft obsiegen? Und wer wird unter den Trümmern begraben werden?

Es wäre leichter, die schwarze Gruft von Motrolostigo zu finden als jene Fragen zu beantworten. Davon können auch nicht die schwarzen Chrysanthemen ablenken, die alljährlich eine rechteckige Fläche am Fuße des Tonjarkhügels eingrenzen, von wo man Sicht auf den nahegelegenen kleinen Ruinentempel des Utronnyr hat, welcher sich malerisch vor dem äußeren Gebäude der Universität von Motrolostigo abzeichnet und aus braunrotem Stein erbaut ist, den es nur weit im Osten, vermutlich Kathegolien, gibt. Doch weiß man so wenig darüber, daß nicht einmal sicher ist, für was Utronnyr eigentlich stand, oder ob es sich vielmehr um die exzentrische Sommerresidenz eines namenlosen Fürsten aus früherer Zeit handelt; einer Zeit, die noch vom starken Glauben an mystische Mächte geprägt ist, wo man noch in jedem Grashalm ein Wunder und in jedem Tempel eine Gottheit sah.

Doch so ist es nicht mehr, und zu diesem Abstieg hat jener arge Arik von den Eichen, bei dem ich nun nicht mehr umhin kann, als ihn namentlich zu bezeichnen und damit vor aller Welt als den Urheber jenes Bu-

ches zu offenbaren, nicht nur sein Scherflein, sondern einen ganzen Pappensiel beigetragen.

Mögen ihm die Semras gnädig sein.

Und das Ergebnis?

Nach der Finsternis, die das Zerwürfnis über die Sonneninsel gebracht hat, stehen auch heute noch zahllose Priester grundlos im Schatten des Verdachts, dem Argwohn jener ausgesetzt, welche die Schmähungen und Anschuldigungen des Ketzers für bare Münze<sup>121</sup> nahmen. Nur Riskin hätte dem ein Ende bereiten können, doch er war schon zuvor im Semdimmassiv verschollen: man munkelt so einiges, auch hinsichtlich der Geysire und der Grünrohrschöblinge<sup>122</sup>. So schließt sich der Kreis.

Letztendlich bleibt nichts zurück als ein Stapel an Vermutungen, bei denen jeder am besten seine eigenen Schlüsse zieht. Den Nachweis zu erbringen, würde

---

<sup>121</sup> Wer sich mehr für die drianischen Währungen interessiert, dem sei das Büchlein "Sonne, Steyn und Ytrebil" von Fenjo Gister angeraten.

<sup>122</sup> Selbst über den Farnschaff gibt es Theorien. Tristardo erklärt dieses Gewächs deutlich in "Riskins Stunde": "Der breite, etwas übergebogene doppelrohrige Farnschaff ist bekanntlich noch einmal quirlig verzweigt, oft sellgrün gefärbt und von äußerst feingliedrigem Aussehen. Gesellig wachsend, in feuchten, oft schattigen Wäldern und vor allem in Gebirgen mittlerer Höhenlage recht häufig wohl."

jedem schwer fallen. Man hüte also seinen wissenschaftlichen Geist vor folgenschweren Annahmen, voreiligen Schlüssen und persönlicher Befangenheit ob des heiklen Themas; nein, man muß mit klarem Kopf und vorurteilslos darangehen, um sich nicht der niederträchtigen Methoden und üblen Nachreden schuldig zu machen, die man ihm im gleichen Atemzuge vorwirft. Daher bitte ich um Verständnis für meine Methodik der Argumentation, die gewiß mitunter so erschien, als würde es an der nötigen Distanz und wissenschaftlichen Objektivität fehlen. Doch nur so war es möglich, die notwendige innere Bindung des Lesers an den Text zu ermöglichen und ihn die innerliche Beteiligung der Betroffenen spürbar werden zu lassen.

Gerade in Glaubensdingen scheiden sich die Geister ja noch mehr als in der Diskussion um eine magische Theorie oder ein frei schwebendes mystisches Objekt. Eine allzu ferne Betrachtung der Vorgänge verbot sich daher von selbst. Sollte es jedoch gelungen sein, dem Leser die Nähe des Konfliktes und die Anstrengung aller Beteiligten im Ringen um die Wahrheit deutlich zu machen, schätze ich mich glücklich, da erst die Nachvollziehbarkeit der Motive die Stichrelevanz der Ereignisse erfahrbar macht.

Damit komme ich auch schon zum Abschluß meiner geruhsamen Abhandlung. Wieder mußten Namen genannt werden, wo es nötig war, und der Schleier der Verwirrung weggerissen, auch wenn es manchen dabei schmerzt, doch das Gesicht der Wahrheit ist nur eines, und es ist kein beliebiges.

*Centalo d'Ril*

*(Magier des Heimlichen Zirkels von Jiyam)*

## Anhang

Hinsichtlich der Frage, ob die Aussagen (oder Dokumente), die von Glyndon, Caelonth oder Wilgefor stammen, überhaupt irgendeine Relevanz für die obige Untersuchung haben oder ob sie nur unbeachtliche Quellen darstellen, die mehr Wellen schlagen, das Buch vergällen und damit den Leser verprellen, als daß sie die Lage in zahlreichen Fällen erhellen, möchte ich eine kleine Anekdote anfügen, die mir unlängst zugetragen wurde.

Ein Mann kam einst zu der weißen Magierin Tialila vom Boden. Er führte ein kleines Fläschchen mit sich und suchte Rat, da er sich über den Inhalt nicht im klaren war.

"Ich habe diesen Trank von Wilgefor erhalten," berichtete der Mann, "und er sagte mir, es sei ein Heiltrank. Natürlich wäre es mir sehr recht, wenn es ein Heiltrank wäre, wie Wilgefor behauptet hat. Ich weiß nur nicht, ob man ihm trauen kann?"

"Er ist ein Dämon!" antwortete Tialila vom Boden empört.

"Ja, ich weiß," gab der Mann zurück, "aber kann man ihm trauen?"

Diese Geschichte zeigt wohl sehr deutlich die unterschiedlichen Denkansätze, wenn es um Dämonen geht. Mehr noch, es existieren ja auch unterschiedliche Dämonen, wie sich schon an den uns bekannten Beispielen Glyndon, Jeek und Caelonth zeigt. Auch die überlieferte Bezeichnung Glyndons als "andersartiger" Dämon gibt einen weiteren Hinweis.

Somit läßt sich nichts Genaues sagen. Ja, gerade unter den Dämonen ist alles so vage, daß man nicht einmal merken würde, wenn ein Fremder vorbeireitet oder am Tage zuvor eine Katze über die Straße springt.

Überdies ist die Sache mit der Katze immer noch nicht geklärt.

Dieses Buch ist zur Verwendung auf Liverollenspielen, besonders "Mysticon" und "Weggefährten", geschrieben worden und vertritt keine religiösen oder esoterischen Inhalte.

© Peter Nomigkeit 1999